

# Sudetenpost



P. b. b. Erscheinungsort Linz  
Verlagspostamt Linz 2

Offizielles Organ der Sudetendeutschen

Landsmannschaft

in Österreich (SUDe)

9. Jahrgang

5. Juli 1963

Folge 13

## CSSR der unwilligste Zahler

Vermögensverhandlungen stecken immer noch im Anfang — Auch die Sowjetunion gibt nichts heraus

WIEN. Von allen Staaten, mit denen Oesterreich Vermögensverhandlungen führt, macht die CSSR die größten Schwierigkeiten, ließ Außenminister Dr. Kreisky in Beantwortung einer parlamentarischen Anfrage des freiheitlichen Abgeordneten Dr. Gredler erkennen. Die CSSR, die ohne Zweifel über den größten österreichischen Vermögenskomplex verfügt, hat bei der Aufnahme der Verhandlungen immer wieder Schwierigkeiten gemacht.

Die Sowjetunion hat gegenüber den österreichischen Forderungen immense Gegenforderungen gestellt, die sich, wie sich der Außenminister aus-

drückte, anfangs nicht ungünstig gestaltet, sie sind aber später aufs Trockene geraten, weil einige komplizierte Fragen der Klärung bedürfen.

Mit Polen sollten die Verhandlungen in nächster Zeit wieder aufgenommen werden. In der Zwischenzeit sind einzelne Fälle geprüft worden.

In Details ging die Antwort des Außenministers nicht ein. Aber es sagt genug,

daß die Tschechen schon der Aufnahme von Verhandlungen die größten Schwierigkeiten entgegengesetzt haben, wobei bekannt ist, daß sich nach der grundsätzlichen Ablehnung der Forderungen der österreichischen Neubürger die Verhandlungen zunächst auf die Ansprüche von Allösterreichern beschränkt haben. Aber auch da zeigten die Tschechen bisher nicht das geringste Entgegenkommen.

## Trauert Fierlinger um Österreich?

300 Jahre lang hatten sich Deutsche und Tschechen bestens verstanden

WIEN. In den innerpolitischen Streit um die Anerkennung der Verzichtserklärung Dr. Otto Habsburg-Lothringens mengt sich der Vorsitzende der Nationalversammlung der CSSR, der Altsozialdemokrat Zdenek Fierlinger ein. In einem Interview, das er der kommunistischen „Volksstimme“ gegeben hat, begann sein Interview mit der Feststellung: „Unser Volk und das österreichische Volk lebten in enger Verbundenheit 300 Jahre hindurch. Ich möchte sagen, daß wir durch diese Koexistenz eine Schicksalsgemeinschaft geschaffen haben. Es waren nicht nur enge wirtschaftliche und kulturelle Beziehungen, sondern auch eine demographische Verflechtung, die einen gemeinsamen Menschentypus hervorgebracht hat.“

In diesen 300 Jahren sei zwischen den Tschechen und dem österreichischen Volk aber das Regime der Habsburgermonarchie gestanden. Eine Restaurierung der Habsburger-Dynastie könnte eine Entfaltung neuer imperialistischer Tendenzen stärken. Oberflächlich gesehen schein eine Gefährdung durch eine Monarchie in der unmittelbaren Nachbarschaft der CSSR unwahrscheinlich. Verdächtig aber müßten der CSSR die Absichten gewisser Kreise in Oesterreich, die eine Rückkehr Habsburgs betreiben, erscheinen, weil sie die konservativen und reaktionären Kräfte stärkten und die Politik der Neutralität und der gemeinsamen Bestrebungen nach Frieden gefährdeten.

Jetzt wissen wir's genau. Fierlinger, ein so warmer Freund Oesterreichs, wie es alle Tschechen dreihundert Jahre hindurch gewesen sind, hat es uns gesagt. Wahrscheinlich haben die Tschechen die „demographische Verflechtung“ im Jahre 1918 und im Jahre 1945 nur deswegen zerrissen, weil — es keine

Habsburger-Monarchie mehr gab.

Wie immer man in dem innerpolitischen Streit um Otto Habsburg steht, eine derartige Schützenhilfe Fierlingers dürfte für jedermann unangehen sein, wengleich sie einen bedeutenden Aspekt aufzeigt: nicht einmal in unmittelbarer Nachbarschaft und nicht einmal seitens der Tschechen überbetont man eine außenpolitische Bedeutung des Falles.

## Plojhar verheißt Freiheit für Beran

PRAG. Gesundheitsminister Josef Plojhar, exkommunizierter katholischer Priester, erklärte dem Korrespondenten einer amerikanischen Agentur, daß der Fall Beran und andere damit zusammenhängende Fragen in direkten Verhandlungen mit dem Vatikan geregelt werden könnten. Die tschechoslowakische Regierung sei hierzu bereit, wenn der Vatikan die richtige Initiative ergreife, die bereits unter Papst Johannes XXIII. begonnen habe.

Es gebe 70 Millionen Katholiken in den Ostblockländern, und man könne Realitäten nicht ignorieren, indem man von einer „Kirche des Schweigens“ spreche. Die tschechoslowakischen Bischöfe hätten, wie Plojhar berichtet, in Audienzen bei Papst Johannes auch über das Problem der automatischen Exkommunikation aller Kommunisten gesprochen, wie sie von seinem Vorgänger Papst Pius XII. verfügt worden sei. Papst Johannes habe darauf geantwortet: „Ich arbeite nicht mit Exkommunikationen, ich arbeite mit Liebe.“ Er hoffe, sagte Plojhar, daß der vorgezeichnete Weg von seinem Nachfolger nicht verlassen werde, denn es habe sich gezeigt, daß dieser für die Kirche gut war und zur Lösung der verschiedensten Probleme beigetragen hat.

## Die Bekehrung

Von Gustav Putz

Ist das eine Bekehrung, wenn die Tschechen nun — durch den Mund des Gesundheitsministers, des exkommunizierten Priesters Josef Plojhar — bekanntgeben, sie seien bereit, den Fall des Erzbischofs von Prag, Josef Beran, und andere damit in Zusammenhang hängende Fragen zu regeln? Ist es eine Bekehrung, wenn die Ungarn bereit sind, den Kardinal Josef Mindszenty beim Verlassen der amerikanischen Botschaft nicht zu verhaften, sondern ihn frei außer Landes gehen zu lassen? Ist es eine Bekehrung, wenn Chruschtschow begonnen hat, mit den Päpsten höfliche Telegramme zu wechseln und seinen Schwiegersohn in Audienz zum Papst zu schicken? Ist es eine Bekehrung, wenn die Polen dem Kardinal Wyszynski erlauben, am Konzil teilzunehmen, und wenn sie anderen polnischen Bischöfen einige tausend Zloty in die Hand drücken, damit sie die Fahrtkosten nach Rom bestreiten können (für den Aufenthalt in Rom selbst reichen die Devisen nicht)?

Trau, schau wem! Was veranlaßt die Staaten des Ostblocks, in ihrer Kirchenpolitik die Krallen zurückzuziehen und was ist von den freundlichen Zeichen zu halten?

Wenn man die Ausführungen Plojgars gegenüber einem amerikanischen Korrespondenten liest, stößt man schon im ersten Satz auf ein entscheidendes Wort. Es heißt: „Direkte Verhandlungen“. Dem Staatenblock der Kommunisten ist es darum zu tun, von der moralisch höchstwertigen Instanz diplomatische Anerkennung zu erfahren, so wie sie sich auch bemühen, von der wirtschaftlich höchstwertigen Kraft in Europa, von der Bundesrepublik Deutschland, als Vollpartner angenommen zu werden. Die beiden Bemühungen liegen auf einer Ebene. Sogar der sogenannte „zweite deutsche Staat“, die Sowjetzone, möchte auf den Status normaler diplomatischer, und wenn schon dies nicht erreichbar ist, wenigstens intensiver wirtschaftlicher Beziehungen kommen, ungeachtet der Mauer, ungeachtet der Todeszone. Menschen sollen über diese Grenze nicht hin- und herüber, aber D-Mark und deutsche Wirtschaftsgüter sollen in möglichst großem Umfange hinüber, um den Ulbricht-Staat vor dem vollen Zusammenbruch seiner Wirtschaft zu bewahren.

Eines der Gebiete, auf denen Kontakte zu dem Westen gesucht werden, ist also die Kirchenpolitik. Die natürlichen Voraussetzungen dafür fehlen. Wenn Plojhar sagt, Erzbischof Beran befinde sich im Kloster Neureisch, so ist dies eine halbe Lüge. Denn ein Kloster Neureisch gibt es nicht mehr. Die Prämonstratenser haben es schon längst verlassen müssen. Es fehlt an Klöstern, es fehlt an rechtmäßig eingesetzten Bischöfen, es fehlt an einer freien Kirchenverwaltung, es fehlt am katholischen Organisationswesen in allen Staaten des Ostblocks, besonders auch in der Tschechoslowakei. Daran soll vielleicht die eine oder andere unbedeutende Aenderung vorgenommen werden, aber an den bereits getroffenen einschneidenden Maßnahmen zur Unterdrückung kirchlichen Lebens wollen und werden die Tschechen sicherlich nichts ändern. Das einzige, was sie wollen, ist, daß die Verdammung von ihnen genommen werde.

Liegt denn den Kommunisten, liegt den Machthabern der Ostblockstaaten denn so viel an der Kirche? Die Frage stellen, heißt sie verneinen. Woran ihnen liegt, das ist die wohlwollende Neutralität des Westens in dem kommenden Glaubenskrieg zwischen europäischen und asiatischen Kommunisten. Daß dieser Glaubenskrieg bevorsteht, zeichnet sich mit aller Deutlichkeit ab. Vorläufig spielt er sich auf der Ebene der Diskussion ab. Aber nicht mehr allein da. Wenn die Chinesen hunderte von russischen Beratern heimgeschickt haben, so kommt das schon dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen nahe, der sonst einem Kriegszustand vorzugehen pflegt. In der Tat muß man,

## Tschechische Soldaten verletzten die Grenze

WIEN. Mehrere tschechische Grenzorgane verfolgten am 29. Juni zwischen 19 und 20 Uhr einen aus der CSSR geflüchteten Mann bis in das Gemeindegebiet Pettighofen, Bezirk Mistelbach, und gerieten dabei etwa 900 Meter auf österreichisches Bundesgebiet. Dabei gaben sie einen Gewehrstoß und zwei Pistolenschüsse auf den Flüchtenden ab. Ein tschechischer Grenzsoldat forderte einen österreichischen Landarbeiter auf, den Flüchtling, der querfeldein gelaufen war, zurückzubringen. Die tschechischen Grenzsoldaten, vermutlich waren es acht, hatten auch einen Suchhund bei sich. Eine Lederumhangtasche und verschiedene andere Gegenstände, die vermutlich dem Flüchtling gehörten, wurden gefunden. Der Flüchtling selbst konnte bisher nicht ausgeforscht werden.

drückte, „auf behauptete Leistungen“ beziehen, „für die nach österreichischer Ansicht und nach allgemeiner völkerrechtlicher Auffassung uns eine Leistung nicht auferlegt werden kann“. Die Verhandlungen mußten abgebrochen werden.

Mit Ungarn hatten sich die Verhand-

## Offenes Ringen um die Heimatpolitik

Bundestagspräsident Gerstenmaier äußert skeptische Ansichten über die Möglichkeit einer Wiedervereinigung

BONN. Nach der Rückkehr aus den Vereinigten Staaten hat der Präsident des Deutschen Bundestages, Dr. Gerstenmaier, vor der Presse in Bonn eine Erklärung abgegeben, die — Agentur- und Presseberichten zufolge — in den für die Heimatvertriebenen wesentlichen Punkten besagt:

1. Die Wiedergewinnung der deutschen Ostgebiete in absehbarer Zeit ist illusorisch; er habe bei seinen Unterredungen in den Staaten die Erfahrung gemacht, daß das Gespräch mit den Bündnispartnern und anderen Staaten der freien Welt aufhöre, wenn man die Grenzen von 1937 für Deutschland fordere. Dieser Gedanke sei einfach nicht absetzbar.

2. Es sei verständlich, daß die Vertriebenen die Forderung aufrechterhalten, ihnen die Heimat wieder zugänglich zu machen; dies sei ein „humanitäres Recht“, aber in der praktischen Politik müßte man sich auf näherliegende Zielpunkte konzentrieren. Dies bedeute nicht, daß die Vertriebenen oder die Bundesregierung resignieren und ihren Anspruch fallenlassen sollten.

3. Die Bundesrepublik müßte neue, attraktive Formulierungen finden und nicht schablonenhaft immer wieder mit gleichen Worten die Wiedervereinigung fordern.

Dazu bemerkt sogar die „Deutsche Zeitung“, Gerstenmaiers Bericht trage „pessimistische Akzente“, und die „Welt“ ergänzt: „Sehr skeptisch beurteilte Dr. Gerstenmaier die Chancen für die deutsche Wiedervereinigung.“ Lediglich der „Schwarzwälder Bote“ lobt Gersten-

maier für seine „illusionlose Darstellung“ der deutschen Möglichkeiten. Er habe in den USA eben die Wandlungen seit dem Ende der Dulles-Ära skizziert.

Die Erklärung Dr. Gerstenmaiers ist in mehr als einer Hinsicht bemerkenswert. Sie erfolgte zwei Tage nach den Bekenntnissen der Bundesregierung, der Parteien und der Vertriebenenverbände zum Selbstbestimmungsrecht und Heimatrecht anlässlich des 10. Jahrestages des mitteldeutschen Volksaufstandes und zwei Tage vor dem Besuch des amerikanischen Präsidenten Kennedy in Deutschland, wo er bei den Kontakten mit der Bevölkerung „auch den Willen der Deutschen zur Wiedervereinigung“ testen möchte. Einen schlechteren Termin für seine pessimistischen Offenbarungen hätte sich Dr. Gerstenmaier kaum noch auswählen können.

Es ist verständlich, daß nicht nur die Vertriebenenverbände solche Auslassungen nicht unwidersprochen hinnehmen. Solche Äußerungen des Präsidenten des Deutschen Bundestages sind geeignet, ein merkwürdiges Licht auf die Erklärungen des Bundespräsidenten und der Regierungssprecher zu werfen, die bislang niemals von einer illusionären Wiederver-

einigungspolitik, wohl aber von der Schaffung der realpolitischen Voraussetzung für die Verwirklichung dieses Rechtsanspruches immer wieder sprachen, zuletzt recht eindringlich am 17. Juni. Gehören auch sie zu den Illusionisten, hatten sie nicht den Mut wie Dr. Gerstenmaier, „harte Tatsachen“ zu verkünden, beließen sie vielleicht gar die Öffentlichkeit bewußt in falschen Vorstellungen? Die Antwort auf diese Fragen sollte uns nicht länger vorenthalten werden.

Aber selbst wenn Dr. Gerstenmaier die amerikanischen Auffassungen nach seinem kurzen Besuch in den Staaten objektiv richtig dargestellt haben sollte — wir bezweifeln es —, dann müßte sich ihm vorrangig die Frage stellen, ob es taktisch klug und politisch zu verantworten war, seine subjektiven Eindrücke zu diesem Termin und in dieser Form kundzutun. Vielmehr glauben wir, daß es Pflicht des Herrn Bundestagspräsidenten gewesen wäre, seine Auffassungen in Form eines Memorandums zusammenzufassen und der Bundesregierung, den Parteien und selbstverständlich auch den Vertriebenenverbänden als Diskussions- und Arbeitsgrundlage zu unterbreiten.

Wohin Dr. Gerstenmaier offenbar eigentlich zielt, macht die Überschrift der „Frankfurter Neuen Presse“ deutlich: Der Bundestagspräsident warnt die Vertriebenen vor Illusionen.“ (Sudetend. Zeitung)

# Grenzlandtreffen in Großgmain

Zum vierzehnten Male am Mahnmahl an der Grenze — Trotz Wetterunbilden erhebender Verlauf

bei der kommunistischen Mentalität des „Willst Du nicht mein Bruder sein, so hau ich dir den Schädel ein“, damit rechnen, daß dem Krieg der Doktrinen der Krieg der wirtschaftlichen Mittel und endlich der Krieg der Waffen folgen wird. Und dieser in einem Zeitpunkt, da die Russen militärisch noch überlegen sind und den Chinesen die Atomwaffe noch fehlt. Wohlweislich haben nämlich die Russen auch in den Zeiten dickster Freundschaft ihre Bundesgenossen nicht in die Atomkarte sehen lassen! Der Krieg ist unausweichlich. Moskau kann sich nicht einmal davor retten, indem es die „warme“ Politik gegenüber dem Westen aufgibt. Denn schon kraft der Zahl werden die gelben Eiferer des Marxismus für sich den Vorrang fordern.

Für diesen Fall dienen die jetzigen Bemühungen um Kontakte mit dem Westen als Vorbereitung. Rußland sähe sich zu einem Kampf gegen China außerstande, wenn es nicht damit rechnen könnte, vom Westen her keine Bedrohung zu erfahren. Es kann den Kampf nur an einer Front führen. Diesem Kampf soll der Westen zuschauen — bis die gewonnene Vergrößerung der Macht es dem Moskauer Kommunismus erlaubt, sich gegen diejenigen zu wenden, die so freundlich waren, auf ihren eigenen Tod zu warten.

Der Vatikan hat seit dem letzten Weltkrieg sein Ansehen in der Welt bedeutend zu verstärken gewußt. Der Heilige Stuhl ist heute ein Thron, dessen überragende Stellung von allen Mächten, auch wenn sie nicht katholisch sind, anerkannt wird. Protestanten und Orthodoxe, Juden und Heiden statt dem Oberhaupt der Christenheit respektvolle Besuche ab, die mehr sind, als ein Ausdruck von Höflichkeit. Das Wort des Vatikans übt in der Weltpolitik eine bedeutende moralische Wirkung aus. Der Vatikan ist andererseits den Kommunisten auch als der wachsamste Hüter christlicher Art gegenüber dem gottesfeindlichen Atheismus bekannt. Den Vatikan einigermaßen zu neutralisieren, ihn von offenen Verdammungen des Bolschewismus zurückzuhalten, scheint daher ein erstrebenswertes Ziel. Wenn der „Priester“ Plojhar, der mitgeholfen hat, seinen Metropolit, die Bischöfe und Mitpriester dem Kommunismus ans Messer zu liefern und katholisches Leben auszutreten, nun sich zum Propheten einer neuen Kirchenpolitik macht, dann tut Vorsicht not.

## Buquoy-Wälder nach Österreich

FREISTADT. Die Forste des Grafen Buquoy an der österreichisch-tschechischen Grenze im Gemeindegebiet Buchers werden zur Zeit im Auftrage einer niederösterreichischen Holzfirma durch österreichische Arbeitskräfte durchforstet. Die Tschechen haben die Fällung von 2000 Festmetern gestattet. Da es ihnen aber an Arbeitskräften gebricht, werden österreichische Holzarbeiter herangezogen. Sie können ohne Visum und Paß an Hand einer Sammelliste die Grenze überschreiten, wo sie von einem Oberleutnant der Grenztruppe in Empfang genommen werden. Während der Arbeit, die von 7 bis 17 Uhr dauert, werden sie von Posten mit Maschinenpistolen bewacht. Das Holz gelangt über Schanz in der Gemeinde Sandl nach Oesterreich. Die Forstverwaltung Sandl mußte die Durchfahrt durch ihr Gebiet auf Grund des Forstrechtsvereinigungs-gesetzes gestatten.

Die Forste um Buchers standen früher im Eigentum der Grafen von Buquoy. Der letzte Besitzer ist von den Tschechen in einem Hochverratsprozeß 1948 freigesprochen worden. Aber die Kommunisten hoben den Freispruch auf und steckten Graf Karl Buquoy in ein Zwangsarbeitslager. Im Mai 1952 ist er als Häftling in einem Brünnener Krankenhaus, 60 Jahre alt, den Strapazen erlegen. Seine Mitgefangenen rühmten den Adel seiner Haltung und richteten sich an ihm auf. Seine Witwe, Gräfin Valerie, wurde des Landes verwiesen und ist heuer gestorben.

## Neue Kaserne bei Gmünd

GMÜND. Die Waldviertler Bevölkerung ist darüber beunruhigt, daß die Tschechen etwa 300 Meter von der Grenze entfernt ein Gebäude errichten. Baulichkeiten an der Grenze pflegen niedrigeren zu werden, Neubauten sind bisher nicht aufgeführt worden. Es wird daher vermutet, daß es sich bei dem Neubau um eine Kaserne handelt.

## Schulräume für 150.000 Kinder fehlen

PRAG. Anlässlich einer Schuleröffnung im südböhmischen Kaplitz hat der Prager Erziehungsminister bekanntgegeben, daß in Böhmen und Mähren derzeit Schulräume für rund 150.000 Kinder fehlten, Kahuda widerlegte damit die ständige Prager Propaganda-Behauptung, daß es in der Tschechoslowakei keinen Schichtunterricht gebe, weil genügend Schulräume vorhanden seien.

Der Anfang des 14. Treffens stand unter einem ungünstigen Stern, denn der verantwortliche Organisator, Lm. Karl Fuchs, liegt schwer erkrankt im Krankenhaus in Bad-Reichenhall, und der Wirt des „Alpgarten“ in Bayrisch-Gmain lehnte im letzten Moment ab, zwei Stunden für den Begrüßungsabend abzugeben, da er eine Tanzunterhaltung für seine Gäste veranstaltete. In äußerster Bedrängnis bat der Landesobmann den Besitzer des Gasthofes „Kaiser Karl“ in Großgmain um Überlassung des Gartensaales, der unbenutzt längere Zeit schon leerstand und nicht bewirtschaftet worden war. Trotz Überlastung durch das vollbesetzte Haus und dem Mangel an Personal war er schließlich bereit, uns den Saal gereinigt zu überlassen. Entgegenkommenderweise stellte die Stieglbrauerei Tische und Sessel zur Verfügung und die Firma Neuburger spendete Ausstattungspapiere, so daß die Jugend einige Stunden vor dem Begrüßungsabend den Saal mit Fahnen, Fähnchen und Bildern zu einem anheimelnden Raum umgestaltete. Als mit dem Begrüßungsabend begonnen werden sollte, brach ein gewaltiger Sturm los, der die Fenster aufriß und das Licht im ganzen Orte erlöschen ließ. Als nach halbstündigem Warten mit Kerzenlicht ausgeholfen werden sollte, war der Schaden behoben und der Abend konnte seinen Verlauf nehmen.

Landesobm. Freinek konnte unter den Gästen besonders begrüßen: Vizepräsident Dr. Pfitzner aus München, AR Pankner aus Salzburg, als besonderen Freund der Sudetendeutschen, den Herausgeber von „Mein Heimatbote“ Diwisch, die sudetendeutsche Singgemeinschaft Piding mit ihrem Chorleiter Seidl und Obmann Pilz sowie zahlreiche Landsleute aus Wien und Gravenstätt. Vizepräsident Pfitzner gab seiner Freude Ausdruck, an dem Abend teilnehmen zu können, da ihn verschiedene dienstliche Angelegenheiten in die Nähe führten und er durch die wirkungsvolle Einladung, die unser Landesobmann in bekannt gekannter Weise persönlich geschrieben hat, sich besonders angesprochen fühlte. Er brachte die Grüße und Wünsche des Bundesvorstandes in München. Dann übernahm die SL-Singgemeinschaft Piding in auszeichneter Weise die Durchführung des Programmes. Zwei Stunden lang erfüllten wunderschöne heimatische Chöre, hervorragend vorgetragen, den Raum. Die Landsleute waren restlos begeistert und spendeten unaufhörlich großen Beifall, der die Sänger zu immer neuen Vorträgen anspornte.

### Festmesse

Etwas verspätet begann der Festgottesdienst in der ehrwürdigen Marienkirche in Großgmain, den P. Vikar Otto Heiß, O-Op., abhielt. In seiner Predigt, die von Mitgefühl für die Vertriebenen durchdrungen war, erklärte er in treffenden Worten den Begriff „Heimat“. Den Festgottesdienst verschönte, wieder die SL-Singgemeinschaft Piding durch die mit Innigkeit vorgebrachte „Deutsche Messe“ von Franz Schubert.

### Festakt am Lindenplatz

Nach der Festmesse zog ein langer Festzug, begleitet von der Ortskapelle, zum Lindenplatz. Der Platz war mit den österreichischen und sudetendeutschen Fahnen geschmückt. Rechts und links vom Kreuz standen Abordnungen der „Eghalanda-Gmoi“ mit ihrer Fahne und die Jugendgruppe der SL Salzburgs

mit Fahne. Der Chor der Sudetendeutschen Singgemeinschaft Piding begann den Festakt mit dem Beethoven-Chor „Die Ehre Gottes in der Natur“. Landesobmann Freinek begrüßte im Namen des Landesverbandes und der Heimatgruppen Altwater- und Adlergebirge, Mährisch-Schönberg und Friesethal alle Anwesenden, ganz besonders Herrn Senatspräsident Dr. Egbert Mannlicher, Bezirkshauptmann Hofrat Dr. Salzmann, die Herren des Deutschen General-Konsulates, Vizekonsul Graf Matuschka und Mannsfeld, den Bürgermeister von Großgmain, Wiendl, die Vertreter der „Eghalanda-Gmoi“ mit ihrem Ehrenobmann Schindler, die Geistlichkeit von Großgmain, Geistl. Rat Groder und Pater Vikar Otto Heiß, Vertreter des Landesverbandes Tirol, Lm. Toni Günther und alle Landsleute. Zu den Klängen der Ortskapelle „Ich hatt' einen Kameraden“ wurden die Kränze des Landesverbandes und der Heimatgruppen beim Mahnmahl niedergelegt. Anschließend sprach Bürgermeister Wiendl. Er erklärte die Bedeutung des Lindenplatzes, der einst Galgenplatz war und nun ein Platz der Ruhe und des Friedens, der Erholung und der Besinnung ist. Er sprach die Hoffnung auf ein zahlreiches Kommen zum 15. Treffen aus und schloß mit den Worten der Tafel beim Mahnmahl: „... und gib unseren Toten die Ehre und den Lebenden Gerechtigkeit!“ Bezirkshauptmann Hofrat Dr. Salzmann führte aus: „Es ist uns Einheimischen und mir als Behördenleiter wohlbekannt, daß die sudetendeutschen Männer und Frauen ein braves, ehrliches und geschicktes Geschlecht sind. Es ist kein Geheimnis, daß sie es zu etwas gebracht haben und sich auch bei uns nun beheimatet fühlen. Unser Wunsch ist an sie: daß bis zu dem Zeitpunkt, wo sie die irdische Gerechtigkeit finden werden, bei uns in Österreich und hier in Salzburg sich recht wohlfühlen mögen!“ Nun übernahm das Wort Herr Senatspräsident i. R. Dr. Egbert Mannlicher: „Es ist überhaupt ein schöner Brauch, daß wir uns alljährlich an diesem Platz zu einer Weihe- und Gedenkstunde zusammenfinden. Als an mich der Wunsch herangetragen wurde, ich solle den Ehrenschutz für das heurige Treffen übernehmen, wendete ich ein, selbst nur ein Nachkomme aus dem Sudetenlande und kein vertriebener Sudetendeutscher zu sein. Als man mir entgegnete, es kommt nicht auf den äußeren Zusammenhang an, sondern auf die innere Verbundenheit mit der deutschen Heimat, war ich entwandert und war gerne bereit, diese mich ehrende Aufgabe zu übernehmen. Sie können versichert sein, daß ich mit dem Herzen bei meiner sudetendeutschen Heimat bin, die ja durch viele hundert Jahre auch die Heimat meiner Ahnen war, wenn auch schon eine gewisse Zeit vergangen ist, seit ich von dort fort bin. Durch ein grausames Schicksal wurden Sie aus der Heimat vertrieben. Große Worte werden gemacht über Humanität und Gerechtigkeit. Kriegsverbrecher werden noch heute gesucht, aber über dieses große Nachkriegsverbrechen ist der Schleier der Vergessenheit gebreitet. Wir müssen dafür sorgen, daß das Gedenken an die sudetendeutsche Heimat lebendig bleibt, an das Unrecht und das furchtbare Schicksal, das an euch verübt wurde. Es genügt nicht, daß wir das alles erlebt haben, es als Erinnerung behalten, wir haben Pflichten vor uns selbst, vor dem Volk und besonders vor der heranwachsenden Jugend, damit die Liebe zur Heimat erhalten bleibt, bis zu dem Tage, an dem

wieder die Sonne scheint!“ Anschließend überbrachte Vizekonsul Graf Matuschka die Grüße und Wünsche des Generalkonsuls.

### Dr. Mallmanns Festrede

Dr. Wilhelm E. Mallmann dankte für die Einladung zur Festrede, die er sehr gerne übernommen habe und die er als Ehrung für die von ihm geleitete Salzburger Volkshochschule betrachte. Er verwies auf die Bedeutung des Grenzlandtreffens in Großgmain, an der Grenze Salzburg-Bayern, Österreich-Deutschland und dankte den Regierungsbehörden beider Parteien für das Verständnis, das die Sudetendeutschen gefunden hatten. Namentlich nannte er Erzbischof Dr. Rohrer und überbrachte auch Grüße von Minister a. D. Dr. Klaus. Dr. Mallmann erinnerte an das Schicksal der Schlesier, die schon im 18. Jahrhundert von den Ländern der böhmischen Krone losgetrennt wurden, womit eigentlich die erste Voraussetzung für einen unglücklichen Nationalitätenstreit des 19. Jahrhunderts geschaffen wurden. Der Redner zitierte einen Berliner Publizisten, der Friedrich II. den Gründer der CSR genannt hatte. Dr. Mallmann stellte fest, daß die Sudetendeutschen weit davon entfernt sind zu behaupten, daß ihre Väter immer recht hatten und alles Unrecht nur von den Kindern begangen wurde. Er verwies auf die Erinnerungen des Bauernfreundes Kudlich, die den heutigen Leser, wegen ihrer ausgesprochenen Tschechenfeindlichkeit, die Hand in Hand mit einem sehr scharfen Antiklerikalismus geht, sehr bestürzen. Aber man muß heute mit Bedauern feststellen, daß eine Gewissenserforschung, eine objektive Betrachtung der Vergangenheit nur im deutsch-böhmischen Lager zu finden ist, während sehr oft in der Welt die Sudetendeutschen auf Abneigung und Unfreundlichkeit stoßen. Die Weltöffentlichkeit hat gegenüber den Sudetendeutschen, gegenüber verschiedenen anderen Volksgruppen ein schlechtes Gewissen, da man genau weiß, daß man ein Unrecht begangen hat. Der erste Weltkrieg wurde im Namen des Selbstbestimmungsrechtes der Völker geführt, gerade dieses hat man dann den Deutschböhmen und zahlreichen anderen Volksgruppen verweigert, um gewisse machtpolitische Ziele zu erreichen. Und was hat man erreicht dadurch? Europa in ein Chaos gestürzt! Als 1939 den Tschechen das Selbstbestimmungsrecht rundweg verweigert wurde, waren viele Sudetendeutsche zu tiefst erschüttert, denn man erkannte nun, was es bedeutet, wenn ein Regime Gewalt vor Recht ergehen läßt. Deutlichen Ausdruck fand dieser Zustand, als der damalige Regierungschef Reichskanzler Adolf Hitler in der öffentlichen Rede vor dem Reichstag gerade jene Männer beschimpfte, die zu Hütern des Rechts bestimmt waren, nämlich die Richter. Was 1945 dann geschah, überstieg alle Vorausschauungen auch der überwältigend anständigen Mehrheit des tschechischen Volkes. Es war der Versuch einer großen Macht, hier für immer Zwietracht zu säen. Gerade deshalb dürfen die Sudetendeutschen den Anspruch auf ihr Heimatrecht nie preisgeben, auch wenn sie von gewissen Intellektuellen als „Berufsflüchtlinge“ verspottet werden. Schon um unserer Kinder willen müssen wir an dem Heimatrecht festhalten; in welcher Form wir in unsere Heimat zurückkehren können, ist eine andere Frage. Wie die Zukunft aussehen wird, werden letzten Endes die Großmächte entscheiden; die Sudetendeutschen können nur in Einigkeit an jenem Heimatrecht festhalten und so hoffen, daß ihre Stimme einmal gehört werden möge!

Landesobmann Freinek dankte im Namen der Sudetendeutschen Salzburgs und der Heimatgruppen den Rednern und für den zahlreichen Besuch und schloß mit dem Wunsche auf ein frohes Wiedersehen beim 15. Grenzlandtreffen im nächsten Jahre.

Dr. Richard Nowak als treuer jährlicher Verantwortlicher für ein gutes Gelingen des Treffens gedachte des Lm. Karl Fuchs, der immer treu im Stillen wirkte, und im Krankenhaus in Bad-Reichenhall leider nur in Gedanken bei dem Treffen weilte, und übernahm die Grüße aller Anwesenden an ihn.

Die Stunden des Nachmittags waren für ein zwangloses Beisammensein der Landsleute vorgesehen und vergingen rasch im Kreise guter Freunde.

Anni Leeb

## Prag hält ZK-Beschlüsse weiter geheim

Novotny kämpft um seine Entlastung auf den Parteiversammlungen

PRAG. In Prag ist Anfang Juni ein Kommuniqué über das erweiterte ZK-Plenum veröffentlicht worden, das Ende Mai getagt und auf dessen Tagesordnung u. a. auch die politischen Schauprozesse der Stalin-Aera in der Tschechoslowakei gestanden hatten. Ueber die Behandlung dieses besonders für KP-Chef Novotny heiklen Themas gibt das Kommuniqué keinerlei Aufschlüsse. Es verweist lediglich auf die bereits bekannte Tatsache, daß das Politbüromitglied Hendrych über diesen Punkt referiert habe. Einzelheiten über dieses Referat waren auch in einer ersten amtlichen Verlautbarung über das Prager Plenum nicht mitgeteilt worden — mit Ausnahme der Tatsache, daß diesbezügliche ZK-Beschlüsse vom 4. April sämtlichen Parteigliederungen bereits vor Wochen zugeleitet worden seien. Die tschechoslowakische Öffentlichkeit bleibt indes über die Art dieser Beschlüsse weiterhin nicht unterrichtet.

Zwar kann mit einiger Sicherheit angenommen werden, daß von einer Mitschuld Novotnys an den Schauprozessen der Stalin-Zeit in den Beschlüssen nicht die Rede ist; nichtsdestoweniger dürfte ihre Veröffentlichung aber erst erfolgen, wenn Novotny sich der Unterstützung der gesamten Partei-Hierarchie sicher wännen dürfte. Diesem Zweck dürften wohl auch die Parteiversammlungen auf allen Ebenen dienen, auf denen führende Partei- und Regierungsfunktionäre entsprechende Sprachregelungen ausgeben sollen.

An der Absolution Novotnys ändert auch die in Prag aufmerksam verzeichnete Tatsache nichts, daß Novotny am zweiten Plenumtage den Vorsitz an den neugewählten slowakischen KP-Chef Dubcek abgetreten hatte. Man sieht hierin vielmehr eine Geste gegenüber den slowakischen Gleichberechtigungsforderungen im Rahmen des Staatsverbandes der CSSR, vor allem aber auch innerhalb der Parteihierarchie.

Zum Hauptpunkt der Tagesordnung, der Wirtschaftslage der CSSR, hat das jüngste Prager ZK-Plenum beschlossen, die Pläne „im Bereich der wirtschaftlich dringend benötigten Produktion“ um wertmäßig rund eine Milliarde Kronen heraufzusetzen.

### Der alte Zwist zwischen Tschechen und Slowaken

WIEN. Einer Meldung von United Press zufolge wickeln sich innerhalb der tschechoslowakischen KP schwere Kämpfe ab, vor allem ist zwischen den Zentralisten in Prag und den Liberalen in Preßburg eine klaffende Lücke entstanden.

Die zentralistische Parteiführerschaft, die von den Stalinisten Novotny und Siroky geleitet wird, versucht gegenwärtig verzweifelt, die Angriffe slowakischer Intellektueller abzuwehren, die eine völlige Liquidierung aller Ueberreste des Personenkults fordern. Der Kampf gilt deshalb als verzweifelt, weil im Falle des Sieges der Preßburger Gruppe auch Novotny und Siroky selbst fallen könnten. Rude Pravo versuchte noch am 16. Juni eine nachträgliche Verdammung Slanskys. Dieser habe, so hieß es im Leitartikel des kommunistischen Zentralorgans, weitgehend Methoden des Personenkults angewandt, bevor er ihnen selbst zum Opfer fiel.

Der neue slowakische Parteichef Dubcek machte in einer Rede in Preßburg klar, daß es in der Slowakei keine vollkommene Entstalinisierung geben kann. Er bezeichnete zwar das Gerichtsverfahren und die Verurteilung von Vladimír Clementis, Gustav Husak, Ladislav Novomesky, Ladislav Holdos, Istvan Horvath und Daniel Okali als unrechtmäßig und illegal, doch betonte er, sie hätten sich damals wirklich des „bürgerlichen Nationalismus“ schuldig gemacht, so daß der Ausschluß Husaks und Novomeskys aus dem ZK damals berechtigt gewesen und nun zu Recht wieder bestätigt worden sei.



Kleider und Anzüge, Stoffe, Damen- und Herrenwäsche, Bettwäsche, bei

**Textil Juresch**

— DAS HAUS DER GUTEN QUALITÄT —

KLAGENFURT VÖLKERMARKTPLATZ 1

Telephon 71.441

# Niemes - Truppenübungsplatzzentrum

Ausbildungslager im Böhmerwald — Artillerieschießplatz im Brdy-Wald — Sperrgebiet im Jeschkegebirge

PRAG. Westlich von Krummau erstreckt sich am Fuße des Böhmerwaldes ein großes militärisches Ausbildungszentrum. Es handelt sich um ein Ausbildungszentrum der Panzerwaffe, das sich über das Gebiet von Krummau, Oberplan, Wallern, Schusterberg und Kalsching erstreckt. Es finden dort auch kombinierte Übungen von Panzereinheiten mit Luftwaffe und Fallschirmspringern statt.

Fahrgäste in den Eisenbahnzügen, die durch dieses Gebiet fahren, werden kontrolliert, und man achtet darauf, ob jemand besonderes Interesse an der Umgebung hat oder gar fotografieren möchte.

Südlich bis südöstlich von der Straße zwischen Rokycan und Beraun befindet sich bei Straschitz im Brdy-Wald ein abgeschlossener Infanterie- und Artillerieschießplatz. Neben den üblichen Zielscheiben sieht man auch häufig ein Flugzeug, das einen Sandsack nachzieht, der als Zielscheibe für Maschinen- und leichte Artillerie dient. Der Schießplatz für die Infanterie ist südlich von Straschitz, in der Nähe liegen auch Artilleriekasernen und ein großes Munitionslager. Der Schießplatz für die Artillerie liegt zwischen dem Ort Bratkovitz und dem Berg Jordan.

Bei der tschechoslowakischen Armee ist man sehr stolz über die Fallschirmspringer-Elitetruppen. Nach 1945 hat das tschechoslowakische Verteidigungsministerium ein Ausbildungszentrum für diese Truppen in Niemes eingerichtet. Das Objekt grenzt an die Straßen von Niemes nach Hirschberg und weiter nach Hühnerwasser. Das Objekt reicht bis in das Kummern- und Jeschke-Gebirge hinein. Auch dieses ganze Gebiet wird streng bewacht, man darf sich nicht aufhalten, nicht fotografieren oder zeichnen. Die militärische Fallschirmspringerschule befindet sich nördlich von Niemes, die Kommandantur ist im Schloß des Ortes untergebracht. Verlassene Gebäude um Böhmisches-Aicha, die frü-

her von Deutschen bewohnt waren, dienen jetzt als Hindernisse und Verstecke bei praktischen Übungen.

In Niemes ist außerdem noch ein militärisches Straflager, in Hühnerwasser eines für Zivilisten, wo vorwiegend tschechische und slowakische Priester Strafen verbüßen. Dieses ganze Ausbildungszentrum ist unter der Benennung „Garnisonsverwaltung 25 Niemes“ getarnt.

Ein weiteres abgeschlossenes militärisches Ausbildungslager befindet sich bei Mährisch-

Schönberg. Auch hier dienen frühere deutsche Ortschaften als praktisches Übungsgelände, wo geschossen und gekämpft wird. Bei Wischau, hinter dem früheren deutschen Ort Deditz, hat die tschechoslowakische Armee vor einiger Zeit einen Panzerstützpunkt erweitert, der jedoch im Verlauf der Zeit noch größer werden soll.

Auch der „Altwater“ dient in den letzten Jahren besonders für Manöver von Partisaneneinheiten im Kampf mit Polizei- und Militäreinheiten.

## Literaten suchen Anschluß an den Westen

Tschechoslowakische Schriftsteller gegen Bevormundung

PRAG. Der in Prag zu Ende gegangene Kongreß der tschechoslowakischen Schriftsteller ist ganz augenscheinlich anders verlaufen, als man ursprünglich geplant hatte.

Anders als in der Sowjetunion ist die Kritik gegen die sogenannten „Formalisten“ und gegen die sich allzusehr an westliche Vorbilder anlehenden Künstler wesentlich harmloser ausgefallen, während auf der anderen Seite eine Reihe ausgesprochen „liberaler“ Schriftsteller ihre Tendenzen ganz offen und teilweise im Gegensatz zu den parteioffiziellen Ausführungen des Politbüro-Mitgliedes Hendrych darlegen konnten.

Selbst der absolut parteihörige Schriftsteller und Generalsekretär des Schriftstellerverbandes Ivan Skala, sah sich in seinem Schlußwort zu der Feststellung veranlaßt, daß der Kongreß eine ängstliche Bevormundung des literarischen Lebens abgelehnt habe und man entschlossen sei, in Verbindung mit der gesamten Weltliteratur das eigene Schaffen zu vertiefen und zu verbessern.

In einem an das ZK der tschechoslowakischen KP gerichteten Brief erklärt der Schrift-

stellerkongreß zwar, daß man jede Koexistenz zwischen der „sozialistischen“ Ideologie und der „reaktionären bourgeoisen Ideologie“ ablehne; aber selbst in diesem Brief brachte man zum Ausdruck, daß eine Gängelung des künstlerischen Schaffens nicht gewünscht werde.

Nicht nur die Ausführungen einiger Schriftsteller, sondern der Ausgang der Neuwahlen lassen recht deutlich erkennen, daß man in der Tschechoslowakei nicht gesonnen ist, die von Chruschtschow verkündeten Kulturthesen kritiklos zu übernehmen, und daß man im Gegenteil sogar eine verstärkte Verbindung mit den Kulturschaffenden der westlichen Welt für durchaus befruchtend hält.

Zwar war es unter dem Druck der Partei nicht möglich, den bisherigen Generalsekretär Ivan Skala auszubooten; er behielt diese Po-

### Kurz aber interessant

- Die Straßenbahnen werden in Brünn „Spunik“ genannt, weil sie angeblich modern, schnell und gut ausgestattet sind. Dagegen sagen die Prager zu ihren Straßenbahnen „konserva“, weil sie immer voll und selten zu sehen sind.
- Im gesamten westlichen Grenzgebiet der Tschechoslowakei, hauptsächlich um Eger, wird ein Netz von neuen Radarstationen ausgebaut. Eine Station ist im Wasserwerk in Eger untergebracht. — Die stärkste Radarstation an der bayrisch-tschechischen Grenze ist am Heinberg im Böhmerwald.
- Südlich von Nikolsburg, zwischen Eisenbahn und der Grenze, wird ein Artilleriebunker aus der Zeit von 1936 bis 1938 renoviert.

sition. Doch wurden die drei bisherigen Sekretäre durch drei neue ersetzt, von denen zwei als ausgesprochen „liberal“ gelten. Dazu gehört der Slowake Ladislav Mnacko, der auf dem Schriftstellerkongreß des Jahres 1956 bereits eine öffentliche Verbrennung aller Fragebogen der Kaderabteilungen gefordert und die Parteiführung wegen ihrer Eingriffe in das Kulturleben kritisiert hatte, und der Tscheche Karel Ptáček, der in den vergangenen Jahren immer wieder für die Kunstschaffenden größere Freiheiten gefordert und mit seinem Roman „Die Stadt an der Grenze“ die Kritik parteiamtlicher Stellen herausgefordert hatte.

### Die Ausschreitungen in Prag

PRAG. Vor einem Prager Bezirksgericht wurden wieder vier junge Männer zu Gefängnisstrafen in der Dauer von 12 bis 22 Monaten verurteilt, die sich am 9. Mai an Ausschreitungen gegen farbige Studenten beteiligt hatten. Die vier waren laut Radio Prag angeklagt, „in Gegenwart zahlreicher Personen gegen mehrere Studenten, die auf Einladung unserer Regierung aus afrikanischen und asiatischen Staaten zu uns gekommen waren, grundlos physische Gewalt angewandt“ zu haben.

### Fleischlose Tage

PRAG. Auf Anordnung der Behörden haben die Restaurants ab 1. Juli in jeder Woche einen fleischlosen Tag zu halten, um die herrschende Fleischknappheit zu mildern. Von den Bestimmungen sind die Ausländerhotels ausgenommen. Der Appell an die Bevölkerung, statt Fleisch mehr Milch, Eier und Gemüse zu essen, ist fehlgeschlagen. Der Fleischkonsum ist in den letzten fünf Jahren gestiegen, die Produktion gleichzeitig gesunken. 20 Prozent des Fleischbedarfs müssen eingeführt werden.

### Der neue Papst

ROM. Mit allen gegen seine eigene Stimme wurde Kardinal Johann Baptist Montini, 65, zum Papst gewählt. Er nahm den Namen Paulus an und ist der sechste Papst dieses Namens.

Wie Josef Sarto (Pius X.), Achilles Ratti (Pius XI.), Angelus Roncalli (Johannes XXIII.) stammt auch der neue Papst aus jenem Teile Italiens, der von 1714 bis 1859 unter österreichischer Herrschaft gestanden ist. Papst Paulus VI. ist in der Diözese Brescia, am Südeinde des Garda-Sees geboren. Er war sehr lange Zeit im Kurialdienst tätig, vor allem als Prostaatssekretär unter Pius XII., der ihn 1954 als Erzbischof nach Mailand sandte. Johannes XXIII. ernannte ihn als ersten zum Kardinal. In den bisherigen Äußerungen des Papstes kann man eine Fortsetzung der Kirchenpolitik seines Vorgängers erkennen.

### General Prchala in München begraben

MÜNCHEN. Der während eines Urlaubs in Feldbach in Österreich verstorbene Vorsitzende des Tschechischen Nationalausschusses, General Lev Prchala, wurde am 22. Juni im Münchner Waldfriedhof beerdigt. Neben zahlreichen tschechischen Landsleuten nahmen Bundesminister Dr. Hans-Christoph Seibohm, Staatssekretär Hans Schütz und Bundestagsabgeordneter Dr. h. c. Wenzel Jaksch am Begräbnis teil.

## KULTURNACHRICHTEN

### Konzerte der Seliger-Gemeinde

Die „Seliger-Gemeinde“ Oesterreich veranstaltete am 13. Juni im Porphaus-Festsaal einen Heimatabend, bei dem Gelegenheit geboten wurde, den über den deutschen Sprachraum hinaus bekannten und geschätzten Chor der Seliger-Gemeinde Plochingen zu hören.

So ausgezeichnet und geschmackvoll ausgewählt die Darbietungen dieser Singgemeinde waren, so sehr ließ der Besuch dieses Heimatabends zu wünschen übrig. Nach der Veranstaltung äußerten aber sehr viele Besucher den Wunsch, einen zweiten Heimatabend mit diesem hervorragenden Chor zu einem günstigeren Zeitpunkt — vielleicht sogar schon im Herbst — folgen zu lassen.

Polstermöbel, Teppiche, Vorhänge, Matratzen  
Casey- und Joka-Erzeugnisse  
Klaviere, neu und überspielt

**KREUZER-KLAGENFURT**  
KARDINALPLATZ 1, Tel. 23 60  
Sudeten- und Volksdeutsche erhalten Rabatt!

Der Chor stand unter der Leitung Albert Heisters, der als Dirigent und am Flügel sein großes Können wieder unter Beweis stellte. Sehr gut hat auch Frau Gertrude Steiner, Sopran, Hannover (früher Teplitz-Schönau), gefallen — vor allem mit ihren Liedern an das Wiener Publikum.

Den Heimatvertriebenen waren sowohl Lieder der alten Heimat (Schönengster Gaulied, Heimat, du meine Erde, Dort nie'd'n in jenem Holz, Tief drinn im Böhmerwald, Grüß dich Gott mein Erzgebirg) als auch die Lieder der neuen Heimat (O Musika, In einem kühlen Grunde usw.), gefühlvoll und gekonnt vorgebracht, ein besonderes künstlerisches Erlebnis.

### Volkslieder kunstvoll dargeboten

Auch in Linz war das Konzert leider mehr als schwach besucht. Obwohl dieser Chor schon eine Reihe Auslandskonzerte hinter sich hat und überall berechtigt gefeiert wurde, fehlte in Linz jedwedes Interesse, sogar der Landsleute. Das Konzert selbst war ein erlesener Genuß. Die Stimmen des Chores sind zu einem seltenen Wohlklang abgerundet. Albert Meister sorgt für ausgewogene Agogik und Dynamik, läßt dem Chor eine vorbildliche Aussprache angedeihen und gestaltet sein Programm, bestehend aus Liedern der alten und neuen Heimat, mit echter Wärme. Ein besonderes freudiges Ereignis waren die Gesangseinlagen von Gertraud Steiner (Hannover). Auch sie sang Volkslieder, ließ aber dabei ihren wohlgeschulten und äußerst angenehmen klingenden Sopran für eine Sache aufblühen, die in ihrer schlichten Einmaligkeit Seltenheitswert hatte. Es waren alles in allem zwei besinnliche und vergnügliche Stunden, die auch durch den schwachen Besuch keineswegs getrübt waren. Bürgermeister Edmund Aigner ließ die Gäste mit herzlichen Worten willkommen. Bert Rudolf

### Maria Hauska zum Sechzigsten

Die aus Brünn stammende Dichterin Maria Hauska, als Erzählerin, Lyrikerin, Essayistin und Dramatikerin gleichermaßen hervorgetreten, wurde von ihrer Wohnstadt Waiblingen anläßlich ihres Geburtstag (25. Juni), am 30. Juni in einer Feierstunde geehrt.

Nach der Begrüßung durch Oberbürgermeister i. R. Diebold hielt Professor Dr. Hermann Kuprian, Innsbruck, den Festvortrag „Maria Hauska, ihr Werk und ihr Leben“. Anschließend rezitierte Hermann Gramer aus dem soeben bei der Delp'schen Verlagsbuchhandlung in München erschienenen Gedichtband „Ungewiß ist die Stunde des Regenbogens“, der eine freudige Überraschung für alle Freunde moderner Lyrik bedeutet. Zum Auftakt spielte das Volkshochschulorchester ein Orchesterquartett von Carl Stamitz, dem Begründer der (böhmisches) Mannheimer Schule.

Landsleute und Sommergäste besucht Euren Landsmann

**Bacchus-Weinstube**  
L. Killmann / Villach

## Marbods Burg lag in der Nähe von Prag

Vorgeschichtliche Festung bei Zavist freigelegt — Böhmens germanisches Zentrum

PRAG. Seit Jahren sind die Prager Archäologen dabei, den auffindbaren Spuren des alten befestigten Handelsweges zu folgen, den die Kelten in den beiden letzten Jahrhunderten v. Chr. entlang der Moldau von Südböhmen bis in die Gegend des heutigen Prag angelegt hatten. Unter den entlang dieses Weges jetzt allmählich ans Tageslicht tretenden befestigten Plätzen muß die südlich von Prag bei der Ortschaft Zavist gegenüber von Königssaal gelegene Festung eine maßgebende Rolle gespielt haben, die unter Marbod eine Fortsetzung fand. Man nimmt heute an, daß es sich bei dieser Festung mit einer Fläche von 190 Hektar um Marobodunum handelt, der Hauptstadt des Markomannenreiches unter Marbod (lat. Maroboduus).

Als die Markomannen 9 v. Chr. im Maingebiet von den Römern besiegt wurden, zogen sie unter Marbod nach Böhmen, das die keltischen Bojer gerade verlassen haben mußten. Marobodunum, die Hauptstadt des neuen Reiches, wurde zum Zentrum eines großen Völkerbundes, den erst Armin, der Cherusker, 17 n. Chr. sprengte, nachdem die Römer bereits etwa ein Jahrzehnt diesen Völkerbund angegriffen hatten. 19 n. Chr. begab sich Marbod auf römisches Gebiet und starb 41 n. Chr. in Ravenna, das ihm zum Aufenthalt zugewiesen worden war. Die Markomannen zogen dann zu Beginn des 6. Jahrhunderts nach Bayern, wo sie endgültig sesshaft wurden. In Böhmen hatten sie um die Zeitenwende die keltische Epoche des Landes abgelöst, von der man nach den neuesten Funden anzunehmen geneigt ist, daß sie bereits im zweiten Jahrhundert v. Chr. sehr rasch zu einer Blüte gelangt sein muß.

Das Festungsgelände bei Zavist, das sich auf zwei Hügeln erstreckt, soll jetzt gründlich er-

forscht werden. Gelegentliche frühere Grabungen haben Siedlungsspuren bereits aus der Zeit des Wandels der Bronze- zur Eisenzeit festgestellt. Man will noch heuer Geländesonden machen und dann mit allen modernen Mitteln graben, um 1966 — dem Jahr des Internationalen Archäologenkongresses in Prag — bei dessen Teilnehmern mit entsprechenden Erfolgen aufwarten zu können. Es kann angenommen werden, daß man Zeugnisse der ausgehenden Keltenzeit und (falls es sich um Marobodunum handelt) wichtige Hinweise auf das Reich Marbods finden wird, von dem so gut wie gar keine Funde bisher vorhanden sind.

Als besonders wichtig sehen die Prager Archäologen die „geschichtslose Zeit“ Böhmens an, die vom 4. bis 6. Jahrhundert dauert und dann nach Prager Ansicht ihre Fortsetzung mit den ersten slawischen Siedlungen in Böhmen findet.

### Das unterirdische Znam

Ab Sommer will man die „Unterwelt“ von Znam Besuchern zugänglich machen, jenes System von unterirdischen Gängen und Gewölben, von dem bisher an die 20 km erforscht wurden. Es werden jedoch noch weitere unterirdische Gänge erforscht und man macht dabei vielfach interessante Funde aus dem Mittelalter. Die unterirdischen Gänge haben elektrische Beleuchtung erhalten und es wurde eine Reihe von Zugängen geschaffen.

Im Rahmen der Rekonstruktion von Altortmütern hat man jetzt die Renovierung des Wolfsturms beim unteren Tor abgeschlossen und auch die Arbeiten an der Rotunde beendet. Der untere Teil der Rotunde hat eine bessere Beleuchtung erhalten.

## Lohnunterschiede in der CSSR beträchtlich

Die Statistik beweist, daß der „hohe Lohndurchschnitt“ sehr problematisch ist

PRAG: „Aufbau und Frieden“ hat eine Statistik aus dem Vorjahr hervorgeholt, die sich mit den Löhnen von 5,2 Millionen Werktätigen unter Ausschluß der Landwirtschaft beschäftigt. Die Zeitung will dem Vorwurf entgegenreten, daß der Leiter im Bergbau 3000 Kcs monatlich bezieht, „obzwar er gar nichts macht“; es möge zwar hie und da vorkommen, daß hohe Löhne gezahlt werden, die nicht gerechtfertigt seien, aber die Statistik sei da ein viel verlässlicherer Maßstab.

Nach dieser Statistik beziehen immerhin 10,3 Prozent, also mehr als eine halbe Million Löhne bis zu 600 Kcs monatlich. Darunter fallen die Jugendlichen nach der Auslehre, die Wächter, die Aufräumerinnen und die Kurzarbeiter. Davon gibt es allerdings (mit 180 Monatsstunden) nur rund 15.000. Wie eine Aufräumerin bei voller Arbeitszeit mit 600 Kcs monatlich auskommen soll, wird nicht weiter erläutert.

Zwischen 601 und 1000 Kcs monatlich beziehen 15,7 Prozent und das sind dann mehr als dreiviertel Millionen. Zusammen fallen demnach 26 Prozent oder mehr als ein Viertel aller in der Industrie und im Gewerbe Beschäftigten unter die 1000-Kronen-Grenze, die bei den heutigen Preisen in der Tschechoslo-

wakei ein bescheidenes Auskommen ermöglicht. Wenn auch die Mieten in den (alten) Häusern niedrig sind, so sind die Kosten der reinen Lebenshaltung weiterhin sehr hoch, und wichtige Lebensmittel und vor allem Südfrüchte unerschwinglich teuer.

Nach der Statistik umfaßt die Kategorie der 1001 bis 2000 Kcs verdienenden Werktätigen mit 59,8 Prozent den größten Sektor. Da der Durchschnitt in dieser Kategorie (nach anderen Veröffentlichungen) zwischen 1200 und 1300 Kcs liegt, so kann daraus geschlossen werden, daß die Löhne dieser „gut verdienenden Masse“ von fast 60 Prozent der Werktätigen unter 1500 Kcs liegen werden. Allerdings befinden sich darunter die meisten Werktätigen in der Maschinenindustrie, der Schwerindustrie und auch ein großer Teil der Bergarbeiter (die am besten bezahlt werden). Nach dem normalen Kurs entspricht ein Einkommen von 2000 Kcs etwa 3600 Schilling.

Die nächste Kategorie mit Verdiensten von 2001 bis 3000 Kcs umfaßt 12,8 Prozent. Ueber 3000 Kcs verdienen nur noch 1,5 Prozent oder rund 67.000 Personen. Darunter befinden sich nach der Statistik 30.000 Bergarbeiter, die in die höchsten Lohnstufen fallen und zu denen die Sonderbrigaden, die

Streckenvortreiber, die Arbeiter an den modernen Fördermaschinen und andere Hennekes gehören. Das bezieht sich auf den Kohlenbergbau und auf andere Bergwerke.

Die Statistik kann dann nur noch mit kleinen Prozentzahlen aufwarten. Von 4001 bis 5000 Kcs verdienen lediglich 0,18 Prozent, über 5000 Kcs ganze 0,03 Prozent oder rund 1500 Personen. Ob darunter nur die führenden Angestellten in der Industrie fallen oder auch hohe Partei- und Gewerkschaftsfunktionäre, läßt sich aus der Statistik nicht ermitteln, da sie von „Werktätigen in der Volkswirtschaft der CSSR“ spricht.

# Menschen der Heimat

## Unser Fürst wird 70 Jahre

Roi je ne puis — Rohan je suis! ist der stolze Wahlspruch seines Geschlechts. Landsmann Doktor Alain Rohan bewies die Großherzigkeit, aber auch die Bescheidenheit, die damit verbunden sein konnte, denn wie das Beispiel bei einer Wintersportveranstaltung zeigte, die unter seiner Schirmherrschaft stand, ging er einst zwischen Vater und Sohn Forstmeister Tetsch in der gleichen braunen Kluft wie diese mit grünem Kragen und schwarzem Hut bergauf über die Ziellinie. Da rief ein Funktionär den drei Rohanschen zu: „Wann kommt denn Euer Fürst, wir möchten ihn gerne begrüßen“, worauf die Antwort zurückkam: „Danke, der ist schon lange da!“

So kam er auch, wenn er sonntags in der Gegend war, nach Oberpolau oder Stefansruh in die Kirche, deren Patronatsherr er war. Da stiefen sich die Leute an und meinten: „Sat ock, dr Herr Fürst is ou dou“. Ja, selbst beim Fest der gedienten Soldaten sprach er zu diesen und zum Volk über die „Treue, die kein leeres Wort“.

Der Isergebirgler liebte sein Häusel doppelt, weil es am Puschrund stand, und weil dann der Pusch meist Rohanisch war, gab's auch nachbarliche Dinge, wie Fragen des Wassers, des Wildzaunes, der Wege und dergleichen zu besprechen. Alles regelte sich stets zur Zufriedenheit.

Ganz besonders dankbar war man aber für die außerordentlichen Hilfen der Herrschaft in den schweren Not- und Hungerzeiten nach dem ersten Weltkrieg und erst recht während der furchtbaren Krisenjahre 1930 bis 1937, während der so mancher feiernde Glas- oder Textilarbeiter seine Stube nur mit Klaubholz heizen konnte, die Milch der Ziege und das Gedeihen seiner Nickel nur dem Puschfütter verdankte, das er praktisch umsonst auf den Schlägen oder im Walde der Herrschaft erntete. Dazu kamen noch die vielen Zentner Pilze und Beeren zur Verbesserung der damals meist so armseligen Krisenkost oder gar die Möglichkeit eines Verdienstes beim Wegebau und im Walde.

Dafür dankte man aber auch dem Fürsten, besonders in den kleinsten Hütten, in welche er bewußt und unbewußt seine Gaben spendete, aber auch seinem hervorragend gezogenem Personal, das es verstand, seiner Güte entsprechend zu verwalten und zu vermitteln. So lebte er mit seinen Getreuen mitten im Volke als leuchtendes Beispiel für das Gute und Gerechte, half damit schwerste und schwierigste Zeiten zu überdauern, aber auch Menschen zu formen, die nach dem Zusammenbruch von allem gestählt, aufrecht in die Fremde zogen, mit Mut ihr Schicksal meisterten und heute, eingedenk ihrer Heimat, Vorbildliches leisten.

Unser Fürst wurde am 26. Juli 1893 geboren, studierte, ist Doktor der Rechte, war im ersten Weltkrieg Oberleutnant im k. u. k. Ulanenregiment Nr. 2 und übernahm nach dem frühen Tod seines Vaters, zwanzigjährig, als Majoratsherr die Verwaltung von Sicherov und Polau,

einer der größten altösterreichischen Besitzungen, deren Rest nach der Bodenreform immer noch mehr als 7000 ha betrug.

Er heiratete bald die schöne, geistvolle Tochter des Generalobersten Fürst Schönburg-Hartenstein, Margarete, die ihm in ihrer Natürlichkeit und warmherzigen Weise half, die alte Verbundenheit zwischen dem Fürstenhaus und dem Volk zu vertiefen.

Seine Erfolge in der Führung der eigenen Forst- und Landwirtschaft brachten es mit sich, daß er vielfach gebeten wurde, seine außerordentlichen Kenntnisse auf diesen Gebieten beratend zur Verfügung zu stellen, was er, immer hellend, in der alten Heimat tat und jetzt in Österreich zum Wohle vieler großer und auch kleiner Betriebe aber tun muß, denn durch die Vertreibung verlor er, wie wir alle, alles und ist darum, ohne irgend einen Pensionsanspruch oder sonst einen klingenden Dank für das, was er einst so reichlich gab, gezwungen, für seine Familie sorgend, auch im hohen Alter arbeiten zu müssen.

Wenn ich mich abschließend geradezu verpflichtet fühle, unserem verehrten Fürsten im Namen aller jener den aufrichtigen Dank zu übermitteln, welche seine Wohltaten so reichlich empfingen, so tue ich dieses, weil ich einst, Freud und Leid mit unseren Leuten teilend, als ein alter Nachbar sein Wirken und dessen Widerhall bestens überblicke.

So wünsche ich auch im Namen aller ihm von Herzen noch viele gesegnete Jahre bei voller Gesundheit und fröhlichem Erleben im Kreise der Seinen.

Walter Riedel, Polau — Kufstein

## Oswald Fritz zum Gedenken

Eine Todesnachricht hat gemeldet, daß Herr Oswald Fritz, Rektor a. D., Schriftsteller, Gemeinderat, in den Abendstunden des 22. Mai 1963 im Alter von fast 63 Jahren nach langem, schwerem und mit größter Geduld ertragenem Leiden in Hohenwarth bei Kötzling im Bayerischen Walde gestorben ist. So war der Wunsch fast, wenn auch nicht ganz erfüllt worden, den Oswald Fritz in einem Brief vom 2. August 1954 geäußert hatte: „Ach, ich habe noch so viel Pläne! Und kämpfe mit einer Insuffizienz des Herzens, ach, wenn ich doch noch 10 Jahre leben könnte.“ Der Tod kürzte die Wunschfrist um ein Jahr!

Wehbedrückt legte ich das Trauerblatt in den Ordner für überalltägliche Briefe ab und schob es dabei unter eine Karte, die seit Jahren den Vorrang innehat, immer zuoberst zu bleiben über all den Blättern, die das Wechselspiel des Lebens brachte. Die Karte trägt am oberen Rand den Titel „Straße des Jahres“, endet unten mit den Worten „Nimm dies kleine Gedicht als Zueignung! Oswald Fritz, 19. 12. 58“ und umschließt damit drei Absätze eines Gedichtes, das mit dem Leben des Dichters unsere Zeit, unser Ertragen und unser eigenes Schicksal deutet.

„Schau ich zurück...  
Es war ein kummervolles Stück,  
Viel Jammer und viel Weh  
lag in den Gleisen,  
und dennoch muß ich weiterreisen,  
kann nimmer bleiben, wo ich steh.“

So hatte Oswald Fritz in der Lage des Heimatvertriebenen geschrieben, der vom wiedererrungenen Lebensboden auf Jahre unfahbaren Geschehens zurückblickte: Aus dem Donnern, Brennen und Sterben des zweiten Weltkrieges hatte ihn die Straße der Jahre über die verlorene Heimat „im Ringe des Ossers“ in die Fremde getrieben, und arm und krank mußte er dann als Pilz- und Beerensammler, als Waldhüter in den Osserwäldern und, nach kurzer Lehrzeit wieder aus der Schule verbannt, als Holzhauer im Arbergebiet und als Bürstenbinder das Leben der Familie erhalten, bis die endgültige Rückkehr zur Schule und die Bestellung zum Rektor der achtklassigen Volksschule in Hohenwarth Ruhe und Sicherheit gaben.

Nicht immer waren die Jahresstrafen für Oswald Fritz so leid- und schicksalsschwer gewesen! Viel Sonne schien über ihn und das liebe Böhmerwaldstädtchen Neuern, als der Dichter Hans Watzlik in seinem „schlichten, heiteren Gemäuer“ unermüdet und glücklich seine Romane, Erzählungen, Gedichte schuf, da als dessen Nachbar und Freund der Heimatforscher Josef Blau die „Geschichte der künischen Freibauern“ und viele andere Forschungsfrüchte der Heimat schenkte; der urwüchsige Schriftsteller und Theatermann Hans Multerer das geistige Wirkungsfeld im Orte fruchtbar ergänzte, und der Maler Willy Herzog in köstlichem Plaudern über Welt und Bild durch die Straßen der Stadt geleitete. Und dann und wann verkündete das Rasseln und Poltern eines aus dem Westen einfallenden Wagens an, daß der Schulleiter Oswald Fritz aus dem nahen Kohlheim sich wieder einmal nach der Geistesmitte der Landschaft sehnte. Daß dem Wagen alles zur Schönheit und vieles zur Verlässlichkeit fehlte, kümmerte den Fahrer wenig. Lachend entstieg er dem Ungeheuer, wie er es später nannte, gab den Spott der andern mit gewandter Zunge zurück und verriet mit seinen leuchtenden Augen und in der geschmeidigen Gebärde seiner großen, schlanken Gestalt die Freude, wieder da sein zu können, wo der Alltag endete und die Begegnung mit dem Geist und der Schönheit der Welt die sehnde Seele emporhob. Er hatte mit den Großen das Streben nach oben gemeinsam, das Ringen um den Sternenweg, das ungeduldige „Weiter!“ vor der gefürchteten eigenen Unzulänglichkeit. Er nahm und gab, war immer ehrlich im Lob und in der Verneinung und verstand es, den Stunden gemeinsamen Verweilens einen Wert zu geben. In diesem Nehmen und Geben wurde er Regisseur bei der Aufführung der Schillerschen „Räuber“ auf der herrlichen Waldbühne Neuerns. Er spielte zugleich den „Franz“, der Verfasser dieser Zeilen die Rolle des „Karl“, zwischen beiden

wurde die „Amalia“ von der Lehrerin Helene Proppert gestaltet, und daneben wirkten viele Bewohner des Ortes und der Umgebung in der großen Spielgemeinschaft mit. Es wurde am Tage, es wurde bei Nacht gespielt: Übergehend das Spiel vor der hohen Felswand und ihrer Waldumrahmung unter den blitzenden Sternen.

Vor dieses geisteshelle Treiben in der Heimat ließen Krieg und Vertreibung ihre düsteren Vorhänge fallen: Das Spiel war aus. Auf der Straße des Jahres dichtete Oswald Fritz weiter:

„Die ich geliebt,  
sind mir wie Spreu im Wind zerstreut,  
der Sturm hat sie begehrt,  
das kalte Eisen...  
Und dennoch muß ich weiterreisen,  
wenn auch die Sehnsucht mich verzehrt.“

In Hohenwarth, nahe der Heimat, hatte er den neuen Lebensraum für sich, seine Gattin, für Sohn und Ziehtochter gefunden. Aber der Ring des Ossers, der Geistesring der Heimat, war verlorengegangen. „Ach, wenn ich so einen Einzigen nur hier hätte, der für alles Schöne so empfänglich ist... Aber ich bin hier sehr einsam“, klagte Oswald Fritz im Jahre 1955 und tröstete sich mit Weinheber: „Einer wie du ist immer allein.“ Seinen sudetendeutschen Arbeitssinn und Arbeitsglauben hatte er auch im neuen Lebensorte bewahrt: Als Rektor der achtklassigen Volksschule, als Vorstand der Volkshochschule und Obmann des Fremdenverkehrsvereines förderte er über seine Berufspflicht und die Möglichkeiten seiner Gesundheit hinaus Wohlergehen und innere Bildung seiner Mitmenschen. Daneben, darüberhinaus, schrieb er Erzählungen und Gedichte, „viele hartete nach der Ergänzung, der Durchführung, der Veröffentlichung“. Aber die Krankheit zehrte an ihm, das Herz war müde und weh geworden.

„Schau ich nach vorn,  
seh ich nur Marterholz und Dorn,  
kein liches Hoffnungsbild  
will Weg mir weisen.  
Und dennoch muß ich weiterreisen,  
bis sich mein Schicksal ganz erfüllt.“

So klang seine Straße des Jahres und sein Schicksal aus, sein Herz schlug sich zu Tode, und seine „Türen“ schlossen sich für immer, von denen er in einem Gedichte gesungen hatte:

„Herbe und ungestüm ist ihre Weise,  
wenn harter Groll um die Angeln sie schlägt,  
aber sie gehen oft wundersam leise,  
wenn sie von gütigen Händen bewegt.“

Einmal, da schloßen sich alle die Türen  
leise, ganz leise, fest hinter dir zu...“

Karl Maschek

DROGERIE

## Weinkopf

POSTVERSAND

GRAZ, Südtirolerplatz 1

Bruno Brehm gehört jener Generation von Dichtern an, die in der räumlichen und geistigen Welt des alten Kaiserstaates aufwuchs, als junge Soldaten das Ende dieses Staates erlebte und in den Jahren nach dem ersten Krieg vor der Aufgabe stand, den Zusammenbruch einer Ordnung, die Jahrhunderte gegolten hatte, in sich zu bewältigen und nach neuen Wegen und Ordnungen zu suchen. Keine Zeit vorher — weder die napoleonischen Kriege noch die innen- und außenpolitischen Auseinandersetzungen des 19. Jahrhunderts — hatte den Dichtern in diesem Maß eine Entscheidung abverlangt, und es war eben diese Generation des ersten Krieges, die sich den Fragen der Zeit nicht nur stellte, weil ihnen der Dichter nicht aus dem Wege gehen konnte, sondern diese Fragen zur Mitte ihrer Dichtung machten aus dem Wissen um einen neuen Auftrag und eine neue Verantwortlichkeit des Dichters.

Bruno Brehms besonderer Ort innerhalb dieser Generation ist durch seine Herkunft bestimmt. Er wurde am 23. Juli 1892 in Laibach geboren. Das sagt wenig in einer Zeit, da der Dienst die Beamten und Offiziere in die entlegensten Gebiete des alten Reiches trug. Ebensogut hätte Brehm in Riva oder Pola, in Prag oder Brünn, in Lemberg oder Tschernowitz, in Graz oder Innsbruck zur Welt kommen können. Seine Heimat war Böhmen; der Vater stammte aus dem Egerland, die Mutter aus dem Erzgebirge. Und immer ist der Dichter dieser „Heimat in Böhmen“, wie er eines seiner Bücher nannte, verbunden geblieben.

„Heimat ist Arbeit: das erfuhr ich zum erstenmal als Knabe, da mir mein Vater vom Kegel des erloschenen Vulkanes am Rande des Egerlandes die schmalen Ackerstreifen zeigte, die dort zwischen den breiten Teppichen der Felder des tschechischen Grafen einst meinem Großvater gehört hatten. Mein Vater nannte mir alle Flurnamen und Wegmarken. Alle Raine, jeder Streifen Wiese, jeder Acker trug einen Namen, der Wechsel zwischen Wald und Flur war der Ausdruck der Arbeit, die hier, an der Grenze, von deutschen Bauern durch Jahrhunderte geleistet worden war. Heimat ist Arbeit: das erfuhr ich auch schon als Kind, als die Frauen aus dem Erzgebirge mit der schweren Hücke zu uns nach Prag kamen und vor meiner Mutter die zarten weißen Klöppelspitzenbänder ausbreiteten, zierliche Eisblumen eines rauhen Gebirgswin-

# BRUNO BREHM

## Zur Verleihung des Sudetendeutschen Kulturpreises 1963

ters, die in den Händen der Mutter aufblühten, wie die Mutter selbst, da nun die Spitzenfrau zu ihr in der hohen, singenden Sprache der Heimat zu sprechen begann.“

Das eigentliche Thema aber in Brehms Dichten und Denken ist nicht der schmale Boden der Heimat, in dem er wurzelt und der ihm stete Wirklichkeit bleibt, es ist der größere Raum, der die Heimat vieler umspannt, die von Menschen gestaltete Wirklichkeit des Staates. Und dieser Staat ist Österreich, der in Jahrhunderten in den natürlichen Räumen der europäischen Mitte, dem Alpen-, Sudeten- und Karpatenraum gewachsene Donaustaat: dieses Österreich, in dem, wie heute viele erkennen, das gemeinsame Europa mit allen Möglichkeiten und Gefahren vorgebildet war, diese Ordnungsmacht über den Völkern, die zerbrechen mußte, weil sie zu früh und zu spät in der Zeit stand, zu spät für das universale und imperiale Denken des Mittelalters, zu früh für die in unserer Zeit sich anbahnende Ordnung, die das Viele in Eins zu fassen sucht.

Brehm hat den letzten Akt dieser europäischen Tragödie in seiner Jugend und seinen frühen Mannesjahren erlebt, und es war nicht etwas, das sein Leben nur am Rand berührt hätte. Die großen Plätze der deutschen Städte im Osten waren es, wie er einmal schrieb, die seine Jugend formten. Die Weite des Wollens, das in ihnen Gestalt hatte, prägte sich seinem Wesen ein wie die Weite des Raums, in dem er aufwuchs, in einer Welt, deren Träger kleinräumiges Denken nicht konnten und die doch im wachsenden Haß der auseinanderstrebenden Völker spüren mußten, daß die Tage der Ordnung, die sie vertraten, gezählt waren. Und als Brehm Offizier wurde, war er selbst zu einem Träger dieser Ordnung geworden, auf einem verlorenen Posten, wie er vielleicht ahnen mochte und wie er wenige Jahre später erschüttert erkennen mußte.

Aus dieser Haltung — der bewußt österreichischen und bewußt soldatischen, die sich zur Freiheit in der Zucht ebenso bekennt wie zur Vielgestalt in der Einheit — entstand das dichterische Werk Brehms, dessen immer wiederkehrendes Thema der geschichtliche Auftrag des Donaustaates ist, die Verkettungen,

die zu seinem Untergang führten und was aus diesem Untergang als Erbe zurückgeblieben ist.

Als bedeutendstes Werk Brehms gilt wohl mit Recht, die Trilogie über den Untergang der Donaumonarchie: „Apis und Este“, „Das war das Ende“, „Weder Kaiser noch König“. Diese drei Bände sind nicht historische Romane im üblichen Sinn, in denen zumeist die leinlich genaue Schilderung geschichtlicher Tatsachen auf Kosten der dichterischen Kraft geht oder umgekehrt die historische Wahrheit in einem üppig wuchernden Rankenwerk erfunder Anekdoten erstickt. Diese Trilogie ist Geschichte, vom Dichter aufgeschrieben, das umfassende und gültige Zeugnis über ein Jahrzehnt österreichischer, deutscher und europäischer Geschichte.

Ein Vierteljahrhundert später schrieb Brehm zum zweiten Male eine Trilogie, ähnlich weit ausholend und Ursachen, Verlauf und Folgen einer Tragödie aufzeigend, wie er es in der ersten unternehmen hatte: „Das zwölfjährige Reich“ mit den drei Bänden „Der Trommler“, „Der böhmische Gefreite“ und „Wehe den Besiegten“. Der Rang, der Brehm seit seinem Hauptwerk als Chronist des ersten Weltkrieges bekam, legitimierte ihn zu seinem Vorhaben, auch über den zweiten Weltkrieg das zusammenfassende, gültige und endgültige Wort zu sagen. Wenn dies nicht im selben Maße gelang, wie es das erstmalig gelungen war, mag es an der Vielfalt und an der Uebermacht des Geschehens liegen, die sich der dichterischen Gestaltung verschließt, und es schmälert das Verdienst Brehms keineswegs, wenn das zweite Werk nicht jene Aufnahme finden konnte, die dem ersten zuteil wurde, erweist sich doch eben an dem Vergleich beider Auseinandersetzungen die Einmaligkeit und Unwiederholbarkeit der ersten.

Brehms gewichtigster Beitrag zur Geschichte des zweiten Weltkrieges sind vielleicht die beiden Bände „Schatten der Macht“ und „Am Rande des Abgrunds“, die der Trilogie vorangingen und unmittelbar aus den Erschütterungen des Jahres 1945 entstanden. Schatten der Macht — ein „Buch vom Gift der Welt“: Absage an den Totalitätsanspruch jeglicher Macht, der in das Leben eingreift und das Leben zerstört,

Absage an jeglichen Haß, jegliche Unuldamsamkeit zu eben jener Zeit, da die Menschheit mit den entsetzlichsten Schlagschatten der Macht konfrontiert war: dem Mord an den Juden und der Vertreibung der Deutschen — und zugleich der Blick in eine Zukunft, die aus den Irrwegen der Vergangenheit zu einem Heil im Gemeinsamen führen soll.

Immer war es das Große, Allgemeine, das Brehm als politischem Dichter vorstand: der alte Kaiserstaat, der zerbrach, weil die Zeit gegen ihn stand, das Reich dann, das zerbrechen mußte, weil es nicht auf Gerechtigkeit aufgebaut war, die das Fundament der Reiche ist. Aus jedem Untergang erwuchs dem Dichter ein neues Bild eines „Imperium Sacrum“. Das Reich, das aus den Trümmern werden soll, ist Europa.

Dem historischen-politischen Werk Brehms wird die Reihe seiner Romane und Erzählungen zumeist als konträrer Pol seines Schaffens entgegengestellt. In der Tat erweist sich hier die andere Seite seiner Begabung, und die Lust am Fabulieren hält des Lebens erstem Fühlen durchaus die Waage. Wir erinnern nur an Romane wie „Die sanfte Gewalt“, „Auf Wiedersehen, Susanne“ und „Der fremde Gott“ oder an die Sammlungen kurzer Erzählungen wie „Das gelbe Ahornblatt“, „Die weiße Adlerfeder“, „Das wunderschöne Spiel“, „Heimat ist Arbeit“ und viele andere. Hier ist Brehm Dichter in einem anderen Sinn des Wortes, das nicht „Verdichten“ meint, sondern „Erdichten“, er ist Geschichtenerzähler, der voll immer neuer Einfälle, still vergnügt lächelnd und dann wieder mächtig lospolternd mit dröhnendem Lachen von den wunderlichen Wegen der Liebe zweier Offiziere erzählt, vom Besuch des Königs Kalakawa in Wien, dessen nächtlicher Ausflug in den Prater sein wenig königliches Ende in einem Hotelzimmer findet, wo sich der „braune König, total blau, von weißen Küchenmädchen schwarzen Kaffee kredenzen“ läßt, der ein anderes Mal von den Verwirrungen berichtet, die ein antikes Fruchtbarkeitsidol in einem kleinen Provinzstädtchen stiftet, sehr verschieden begründet von den Studenten und Professoren, den braven Bürgern und den minder braven Soldaten.

Und doch ist kein Gegensatz zu spüren. Gerade in diesen zwei Romanen — „Die sanfte Gewalt“ und „Der fremde Gott“ — mit ihrem sprühenden Witz, den Kapriolen überschäumender Lebensfreude, ist, am Rand, aber unübersehbar, der Schatten zu spüren, der von dem Gang der Zeit auf die tausendfachen Begebenheiten des bunten Lebens fällt, das für sich verläuft in wunderlichen und verschlungenen Bahnen und dennoch unter dem Gesetz des allgemeinen Geschehens steht. Und so sind auch diese Bücher nicht minder Chronik des alten Österreich als die Trilogie vom Ende des Reiches. Nur manchmal geschieht es, aber durch das Nebeneinander um so eindringlicher, daß die Zeit ihre Bilder in das mannigfaltige Treiben wirft, so etwa, wenn beim nächtlichen Besuch im Prater die Zigeunerkapelle den Rakoczymarsch spielt, wenn die beiden Offiziere ihren Gedanken über die Zukunft des Staates nachhängen, dem sie dienen, oder wenn im anderen Buch die Gegensätze der Völker wie der Parteien, der Klerikalen und Liberalen und Nationalen, auch auf der Bühne des kleinen Städtchens sichtbar werden.

Und vielleicht ist es gerade dies, daß beides möglich ist und in seiner Weise vollkommen, was uns Brehm nicht nur durch die Thematik seiner Bücher, sondern auch in seinem Wesen als Repräsentanten echten Oesterreicherturns erscheinen läßt, wie es Wildgans gesehen hat — und wie es Brehm in den zwei Offizieren aus der „Sanften Gewalt“ lebendig werden läßt, dem ernststen, schweigsamen und pflichtbewußten Preinfalk und dem lebenslustigen und leichtsinnigen Schmerovsky.

Heimat, Österreich, Europa — dies sind die Themen von Bruno Brehms Dichtung und die Leitworte seines politischen Credo, das in der Vorrede zu „Schatten der Macht“ in Zuversicht und Hoffnung ausklingt:

„Aus deiner Trauer wird dir die Hoffnung erwachsen, daß die Liebe allen Haß und alles Uebel, die um die Welt keuchen, überwinden kann. Denn alle Bomben, alle Raketenbeschöße, alle Bazillen und alles Furchtbare, das uns droht, ist doch von Menschen gegen Menschen erdacht. Wir haben die Macht des Bösen gesehen und wir ahnen, was es vorbereitet. Wir hoffen, daß nun das Gute endlich seine Stimme erheben und dem Bösen die Antwort geben wird, die uns alle ertönen kann.“

Gottfried Reichart

landsmannschaften - berichte der landsmannschaften - berichte der landsmannschaften

**Bundesverband**

Die Bundesgeschäftsstelle der SLÖ in Wien I, Hegelgasse 19/4, bleibt in der Zeit von Montag, 15. Juni, bis einschließlich Sonntag, 11. August 1963 (Urlaub), geschlossen. In dieser Zeit ist auch der Bundesobmann, Lm. Major a. D. Emil Michel, von Wien abwesend.

Eine Stellungnahme zum Artikel von Doktor Friedrich Nelböck, für diese Folge vorgesehen, ist bis zur Fertigstellung der Zeitung noch nicht eingetroffen. Ihr wird in der kommenden Folge Raum gegeben werden.

**Heimatvertriebene, Landsleute**

Haben Sie sich nicht auch schon manchmal Gedanken darüber gemacht, daß viele von uns wirtschaftlich nicht mehr mitkommen oder hochkommen? Und das, obwohl sie alle ihre Kräfte aufs äußerste anspannen?

Der einzelne vermag eben heute sehr wenig auszurichten. Nur eine gut gefügte, starke Organisation kann noch Anspruch erheben, bei den maßgebenden, gesetzgebenden Körperschaften gehört zu werden und etwas zu erreichen. Mag es sich dabei um Fragen

- der wirtschaftlichen Eingliederung,
- Wohnungsbeschaffung,
- Darlehen,
- Bad-Kreuznacher-Abkommen,
- Lastenausgleich,
- ARÜG,
- Pensionen für öffentlich Angestellte und Beamte,
- GSPVG oder LZPV,
- kulturelle Fragen

oder sonst was handeln, immer ist fachkundige Beratung und Betreuung unerlässlich.

Es ist nicht so, daß alles von allein gekommen ist, daß die Regierung oder das Parlament das, was wir bisher, mag es auch noch so wenig sein, erreicht haben, von den österreichischen Stellen von sich aus, sozusagen aus Mitleid mit den Heimatvertriebenen, getan wurde. Nein, dazu gehörten unzählige Eingaben, Vorsprachen, Interventionen usw.

Es ist mir und allen Amtswältern in der Landsmannschaft sehr wohl bekannt, daß noch vieles ausständig ist, noch vieles zu tun bleibt, und daß dieses mit aller Kraft angestrebt und nachgeholt werden muß.

Auch die Pflege landsmannschaftlicher Verbundenheit dürfen wir nicht außer acht lassen, denn nur im Kreise ihrer Landsleute lebt für die älteren Vertriebenen ein Stück der Heimat wieder auf und für unsere Kinder, für die Jugend, die vielfach von der alten Heimat überhaupt nichts weiß, muß der Gedanke an sie, an die von unseren Vorfahren vor Jahrhunderten unbar gemachte Heimat, wachgehalten werden.

Programmes nach den Ferienmonaten, gestatte ich mir, als Obmann des Landesverbandes Wien, Niederösterreich und Burgenland der SLÖ allen Untergliederungen, deren Amtswältern, Mitgliedern, Gönnern und Freunden, sonnenreiche und erholsame Urlaubstage zu wünschen, damit wir alle gemeinsam gestärkt und tatenfrohen an die positive Erledigung unserer Aufgaben herangehen können.

Nach der Einarbeitung in die Agenden des Landesverbandes — wie wohl noch allen innerlich, hatte ich bei meiner Wahl zum Landesverbandsobmann die Delegierten der Hauptversammlung um eine Frist zur Einarbeitung ersucht — gestatte ich mir nunmehr, ein Arbeitsprogramm vorzulegen, das selbstverständlich jederzeit abgeändert oder ergänzt werden kann.

1. **Intensive Zusammenarbeit** mit der Bundesleitung in allen Belangen der Volksgruppe, wie: Erweiterung des Bad Kreuznacher Abkommens, Novellierung des GSPVG und LZPV, Gmundner Abkommen usw.
2. **Filmvorführungen:** Kino ist bereits gesichert (Kosmos-Kino in Wien 7)
3. **Theaterbesuche:** Verbilligte Eintrittskarten für das Volkstheater, Raimund-Theater, Löwinger-Bühne und Volkssper.
4. **Wallfahrten:** Mit sudetendeutschen Geistlichen nach Maria-Schutz und Maria-Taferl.
5. **Autobusfahrten** nach Rohrendorf, Retz und Burgenland, verbunden mit „Heurigen“-Besuch, wobei die Getränke kostenlos verabreicht werden.
6. **Konstituierung** eines gemischten sudetendeutschen Chores, die Verhandlungen mit dem Leiter (Chormeister) laufen bereits, es sind Meldungen erwünscht.
7. **Gartenfest:** wozu Vorschläge betreffend Ort und Zeit an die Geschäftsstelle erbeten sind.

In Erwartung der Billigung des Programmes bzw. von Abänderungs- oder Erweiterungsvorschlägen und nachmaligen Urlaubswünschen, mit landsmannschaftlichen und Heimatgrüßen. Hans Knötig

**Böhmerwaldmuseum**

So wie es in unserer Heimat uralter Brauch war, veranstalteten wir am Samstag, 22. Juni in Kaltenleutgeben eine gut gelungene Sonnenwendfeier. Es war erfreulich, daß eine große Anzahl von Landsleuten der Einladung Folge geleistet und zur Feier gekommen sind. Größere Holzspenden von Lm. Fröstl und Lm. Hoffelner waren die Gewähr für ein richtiges Feuer. Lm. Grubmüller und Lm. Bendl, unterstützt von einigen Jungböhmerwäldlern, oblag es, das Holz über 150 m auf den Brandplatz zu tragen und einen fast 4 m hohen Stoß zu errichten.

Nach einer kurzen Begrüßung durch Obmann Lindinger wurde der Holzstoß entflammt. Eine haushohe, weit sichtbare Feuergerbe stieg zum Himmel. Nach Absingen des Böhmerwaldliedes hielt Lm. Beckert die Feuerrede. Dem folgte wieder ein Heimatlied, dann sprach kernige Worte Lm. Karl Bosek-Kienast. Hierauf wurden von den Vertretern aller Heimatgruppen kurze Feuersprüche vorgetragen und ein Eichenlaubbuschen den Flammen übergeben. Nach Absingen mehrerer Heimatlieder endete diese nächtliche, erhebende Feier.

Während der Monate Juli und August finden keine Heimatabende statt. Diese beginnen wieder im September.

**Freudenthal**

Am 27. Juni wurde der hochgeehrte Obmann der Heimatgruppe Freudenthal/Alt-vater in Wien, Lm. Walther Olbrich, auf dem Friedhof in St. Andrä-Wördern unter zahlreicher Beteiligung zur letzten Ruhestätte begleitet und die sterblichen Ueberreste beim Erklingen des Zapfenstreiches zum letzten Appell der Erde übergeben.

Lm. Nitsch gab einen Rückblick auf seinen Lebensgang und würdigte die großen Verdienste des Verstorbenen in der Heimat, für die er in schweren Zeiten gelitten hat. Das vä-

terliche Erbe, die Flachsgarnspinnerei in Freudenthal und die Neu-Erbersdorfer Bleiche, hat er getreu weitergeführt, in der Stadtvertretung Freudenthal, bei der freiwilligen Feuerwehr und als Präsident der schlesischen Industrie- und Handelskammer Troppau hat er ersprießlich und vorbildlich gewirkt. Der lieben Gattin und den Familienangehörigen wandte der Entschlafene stets seine ganze Fürsorge zu, seinen Angestellten und Arbeitern war er immer ein gütiger, wohlwollender Chef. Nach der Vertreibung hatte er auf Schloß Hadersfeld mit seiner Familie eine Heimstätte gefunden, war in der Heimatgruppe, die er betreute, gern im Kreise seiner Landsleute, die ihn hoch verehrten und schätzten. Sein Abgang hinterläßt eine große Lücke. Den letzten Grüßen wurde eine Handvoll Heimaterde beigegeben. Für die Sudetendeutsche Landsmannschaft Österreichs sprach Obmann Hans Knötig ehrende Worte, und als Vertreter des Regiments der reitenden Artillerie, dem der Tote als Offizier angehört hatte, überbrachte Obstl. Pawliska ein letztes Lebewohl.

Die vielen Trauerkränze und Blumenspenden zeugten von der Verehrung, die der liebe Tote genoß. Die Heimatgruppe wird ihrem Obmann Walther Olbrich für alle Zeiten ein ehrendes Andenken bewahren und ihn nie vergessen!

Am Sonntag, um 10 Uhr, gedenken wir im trauten Bergkirchlein von Karnabrunn in einer hl. Messe und Trauerkundgebung des unvergeßlichen Toten. Abfahrt vom Praterstern um 7.01 oder mit der Straßenbahnlinie Nr. 132 bis Strebersdorf.

Heimatbetreuer Prof. Scholz hat das Krankenhaus bereits verlassen; wir wünschen ihm aus ganzem Herzen eine vollständige Genesung. Dem Ehrenmitgliede Hofrat Dipl.-Ing. Rohlena, der im Krankenhaus liegt, wird baldige Besserung seines Gesundheitszustandes gewünscht.

Am 14. Juli findet ein zwangsloses Treffen in der Silbergasse statt.

**Landskron**

Das nächste Heimattreffen am 7. Juli wird zu einem gemütlichen Beisammensein die Landsleute vereinen. Beim letzten Treffen wurde das aus Göppingen kommende Ehepaar Franz und Frieda Rößler, vor der Vertreibung Textilbeamter bei der Fa. Hermann Pollak & Söhne in Parnik, als Gäste begrüßt. Am 23. Mai nahmen Ehrenobmann, Obmann und Obmannstellvertreter in Göppingen an der Erinnerungsfeier an die Befreiung von der Franzosenbesetzung im 18. Jahrhundert teil. Bei einem Empfang durch die Stadtvertretung wurde Gelegenheit geboten, den wirtschaftlichen Aufstieg, wie Parkanlagen, der heute zirka 50.000 Einwohner zählenden einstmaligen Staufstadt wahrzunehmen.

Der 14. Schöngengster-Heimattag in der Patenstadt an der Fils findet am 27. und 28. Juli statt; das 1. Heimattreffen nach den Ferien am 1. September im Vereinsheim Nigischer. Der 2. Heimattag der Schöngengster in Wien ist für den 15. September in Klosterneuburg angesetzt.

Wir beglückwünschten: am 8. Juni Frau Mizzi Marek geb. Fuchs zum „65er“; am 10. Juni Frau Therese Müller geb. Hübl, ehemalige Teichmühlenbesitzerin, zum „75er“; am 28. Juni Frau Maria Katzer, wiederverehelichte Urnitsch, Witwe nach dem Großkaufmann Ernst Katzer, ebenfalls in Landskron, zu ihrem „85er“; am 30. Juni Herrn Oberförster Gustav Kausek zu seinem in voller Rüstigkeit erreichten „75er“.

Am 8. Juni verstarb in Wien Frau Marie Vacek geb. Watzek aus Adlerdörfel; die Einsegnung am Zentralfriedhof nahm Pfarrer Wenzel aus Martinsdorf vor. Am 17. Juni verstarb in Nandstadt bei Freising Josef Langer, hochbetagt im 88. Lebensjahr, nach einem arbeitsreichen Leben als Fabrikdirektor in Wittschau/Mähren. Am 6. Mai verstarb in Salzburg Frau Amalie Veith geb. Klement, Witwe nach dem Bahnmeister Herrn Julius Veith. Sie war aus Michelsdorf gebürtig.

**Südmährerkreuz: Weihe und Kundgebung**

Wir haben bereits berichtet, daß am 7. Juli auf dem Kreuzberg bei Kl. Schweinbarth — nur wenige Kilometer von Nikolsburg entfernt — das Südmährerkreuz geweiht wird. Vor dem Kreuz befindet sich eine Tafel mit folgender Inschrift: „Gedenkkreuz der heimatvertriebenen Südmährern und Neubistritzer. 7. Juli 1963.“

Täglich, besonders an Sonntagen, kommen nicht nur Südmährern, sondern auch Einheimische auf den Kreuzberg. Sie staunen über die herrliche Aussicht. Und noch etwas wird allgemein bewundert: die Arbeitsleistungen der heimatvertriebenen Südmährern.

Seit Ende Mai wird auf der Straße Drasenhofen — Stützenhofen — Kl. Schweinbarth gearbeitet. Der Feldweg, der von Kl. Schweinbarth zum Kreuzberg führt, wurde gegradert, so daß Autos bis zum Steinbruch fahren können. Dieser Feldweg wird außerdem noch geschottert und gewalzt werden.

Im Auftrage der Gendarmerie dürfen am 7. Juli Autos und Motorräder nur bis Klein Schweinbarth fahren. Dort wird geparkt. Von hier bis zum Kreuzberg sind es ca. 2 Kilometer. Zwei Kleinbusse werden alte Leute bis zum Festplatz bringen.

Bis zum 20. Juni hatten sich aus Wien etwa 15 Autobusse, aus Stockerau und Linz je 2 Autobusse angemeldet. Auch aus Deutschland werden sich viele Südmährern an diesem Fest beteiligen.

Die Feierlichkeiten beginnen um 10 Uhr.

Dringend empfehlen wir, schon viel früher auf dem Festplatz zu sein. Um 10 Uhr liest Prof. Dr. Zabel eine Feldmesse, Prof. Dr. Koch wird predigen, Kanonikus Glaninger wird das Kreuz weihen.

Nach der kirchlichen Feier beginnt die Kundgebung.

Alle Ansprachen werden durch Lautsprecher übertragen.

Am Nachmittag kommen die Teilnehmer vor allem in den Gemeinden Kl. Schweinbarth, Drasenhofen und Falkenstein zusammen. Da die Gaststätten dieser Orte kaum instande sein dürften, alle Gäste rasch zu bewirten, muß damit gerechnet werden, daß auch entfernte Orte aufgesucht werden. Den einzelnen Gruppen wird dringend empfohlen, schon einige Tage vor dem 7. Juli in bestimmten Gasthäusern das Mittagessen zu bestellen.

Der Festausschuß hat zwei Musikkapellen aufgenommen. Das Festabzeichen kostet S 10.—. Zu diesen Feierlichkeiten werden nicht nur die Heimatvertriebenen, sondern alle Bewohner herzlich eingeladen.

Eine in Wien erschienene Zeitschrift schrieb vor kurzem: „Die in Österreich lebenden heimatvertriebenen Südmährern fühlen sich hier nicht als Fremde. Und wir Bodenständigen sehen in ihnen keine Fremden. Am 7. Juli werden sich auf dem Kreuzberg nicht nur viele Südmährern einfinden, auch viele Bewohner der umliegenden Gemeinden werden an diesem Fest teilnehmen.“

**M.-Ostrau, Oderberg, Friedek**

Mit herzlichen Urlaubswünschen verabschiedete sich Lm. Dr. Constant am 2. Juni 1963 von unseren Landsleuten. In den Monaten Juli und August finden keine Mitgliedertreffen statt. Am 5. September um 19.30 Uhr wurde das nächste Treffen angesetzt, wie üblich in den Clubräumen des Restaurants Leopold, Wien I, Schottengasse 7. Anfragen werden entweder schriftlich oder telefonisch erledigt und zwar von Dr. Alfred Constant, Wien XVIII, Wahlrißgasse 116, Tel. 47 49 022, Olga Dank-Neumayer, Wien IX, Nußdorferstraße 61, Tel. 34 88 024.

Unseren im Monate Juli geborenen Mitgliedern wünschen wir alles Gute und Schöne, Margarete Bauer, Frida Christen, Ing. Heinrich Haeser, Maria Holan, Edi Langsfort, Olga Michler, Heinrich Rimaneck, Josef Schenk, Margarete Schwager, Marie Urban.

**Riesengebirge in Wien**

In der recht gut besuchten Versammlung im Juni besprach Landsmann Fachlehrer Thum den geplanten Autobusausflug nach Göttweig. Dieser fand am 15. Juni statt. Durch eine wolkenverhangene Landschaft ging die Fahrt über Herzogenburg zum Stift Göttweig. Nach einer Stärkung im Stiftskeller wurde das Stift besichtigt, wo besonders die großartige Kaiserstiege mit dem Deckenfresko von Paul Troger und die prachtvolle Stiftskirche bewundert wurden. Das Wetter besserte sich, und es boten sich herrliche Ausblicke auf die Umgebung. Die Weiterfahrt ging durch ein idyllisches Waldtal nach Maria Langegg, wo im Klosterstüberl das Mittagessen eingenommen wurde. Nach der Besichtigung der schönen Wallfahrtskirche fuhren wir über Aggsbach nach Krems, wo bereits die Sonne schien. Bei einem guten Tropfen, erheitert durch die Vorträge von unserem Hampelseff und seiner Gattin, verbrachten wir in lustiger Stimmung die Abendstunden in der gemütlichen Metternichschen Weinstube.

Am 25. Juni feierte Dipl.-Ing. Josef Gall die Vollendung des 75. Lebensjahres. In einer kleinen Feier im engsten Kreise überbrachte Obmann Rühl dem Jubilar die Glückwünsche unserer Heimatgruppe und überreichte ihm zur Erinnerung den schönen Bildband „Das Sudetenland“. Lm. Gall, ein gebürtiger Trautenaauer, ist eines unserer treuesten und ältesten Mitglieder und hat sich als jahrelanger Obmann und Obmannstellvertreter große Verdienste erworben. Wegen seines stets freundlichen Wesens wird er allseits geschätzt. Mögen ihm noch viele Jahre bei bester Gesundheit beschieden sein.

Die Monatsversammlung im Juli entfällt wegen Urlaubssperre unseres Vereinsheimes. Nächste Versammlung erst am 10. August.

**Stockerau**

Am 16. Juni fand im Gasthof Weinapl die Jahreshauptversammlung statt. Nach den Begrüßungsworten durch Obmann Franz Bernard und Ehrenobmann Josef Laaber sen. erstattete Bundesobmann Michel ein Referat über die Belange der SLÖ. Komm.-Rat Knötig überbrachte die Grüße der Landesleitung und machte eine Reihe von wichtigen Mitteilungen. Als Vertreter des Humanitären Vereins war Lm. Schindler mit Gattin erschienen. Schriftführer Laaber jun. sowie Kassier Reitermayer erstatteten die Tätigkeitsberichte. Rechnungsprüfer Sinl sprach deren Entlastung aus. Der bisherige Vorstand wurde wieder einstimmig gewählt.

Am Dienstag, dem 18. Juni, sprach Dr. Wenzel Jaksch, MdB, im Hubertussaal zu Mitgliedern unserer Bezirksgruppe. Sein Empfang und seine mit Humor gewürzte Ansprache wurde mit starkem Applaus bedacht.

Am 15. August ist Gartenfest im Vereinslokal, es spielt die Bläservereinigung Stockerau unter der Leitung des Militärkapellmeisters Tallndorfer altösterreichische und sudetendeutsche Regimentsmärsche, Polkas aus dem Egerland und Walzer. Beginn 16 Uhr. 20 bis 24 Uhr Tanzmusik.

**Oberösterreich**

**HV-Tag in Wels**

Die deutschsprachigen Heimatvertriebenen, „das zehnte Bundesland“, treffen sich am 30. August bis 1. September 1963 zu dem großen Fest in Wels!

**Für Urlaub und Strand**

- Sommerkleider
- Badeanzüge
- Bademäntel
- Freizeithemden
- Badehosen
- Luftmatratzen
- Wasserspielzeug

**Herbst** Klagenfurt, Fleischmarkt

**merkur**  
VERSICHERUNGEN  
allgemein beliebt  
Kranken-Leben-Sterbegeld-Unfall  
Spezialität in der Krankenversicherung:  
direkte Verrechnung mit Vertrags-Spitälern  
Geschäftsstellen in allen Landeshauptstädten

Wir Vertriebenen haben die unabdingbare Verpflichtung, immer wieder auf die Bedeutung unserer verlorenen deutschen Heimat, auf das Unrecht, das uns durch die Vertreibung angetan wurde, aufmerksam zu machen und zu kämpfen, mit friedfertigen Mitteln zu kämpfen, bis wir unsere Fernziele, das Selbstbestimmungsrecht und die Rückkehr in die alte, angestammte Heimat erreicht haben.

Auch Sie gehören zum Kreis der Vertriebenen. Vergessen Sie nie darauf, auch wenn es Ihnen momentan gut, ja in wenigen Ausnahmen sogar besser als zu Hause geht.

Daher, werden Sie Mitglied der „Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich“, kurz SLÖ genannt, werben Sie Ihre Bekannten und Freunde für den Beitritt. Die SLÖ ist die überparteiliche Organisation, ja ich möchte sagen, die Schicksalsgemeinschaft, in der ein jeder Sudetendeutscher einfach hingehört. So, wie es zu Hause selbstverständlich war, daß ein jeder beim Deutschen Schulverein, Kulturverband, Turnverein, ATUS oder Sportverein war, so muß jetzt ein jeder sudetendeutscher Mann, eine jede sudetendeutsche Frau und ein jeder sudetendeutscher Jugendliche, Mitglied der Landsmannschaft oder der Sudetendeutschen Jugend sein, Mitglied der Organisation der vertriebenen Sudetendeutschen außerhalb der alten, unvergeßlichen, schönen Heimat.

Daher, nochmals, hinein in die Reihen der „Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich“.

Hanns Hartel, Bundesgeschäftsführer

**Wien, NÖ., Bgld.**

**Der Landesverbandsobmann**

Am Beginn meiner tieferstehenden Ausführungen bezüglich des Arbeits- und kulturellen

landsmannschaften - berichte der landsmannschaften - berichte der landsmannschaften

Böhmerwälder

Bundestreffen in Passau

Zu einem Erlebnis für viele Landsleute wurde das 2. Bundestreffen der Böhmerwälder in Passau in der Zeit vom 14. bis 17. Juni, an dem etwa 20.000 Böhmerwälder teilnahmen. Die Schirmherren dieses Treffens waren Staatsminister a. D. Walter Stain, München, und Bundestagsabgeordneter Dr. h. c. Wenzel Jaksch, Wiesbaden. Das Ehrenpräsidium hatten neben dem Passauer Bischof und dem Oberbürgermeister auch der Präsident der Regierung von Niederbayern, Staatssekretär Schütz, die Landräte von Passau und Freyung-Wolfstein, sowie aus Oesterreich Dr. Rupert Steinbrener, Verbandsobmann Hans Hager und Ehrenobmann Michael Wollner inne. Neben Lichtbildervorträgen in den Schulen, einer Ausstellung „Deutscher Osten“ mit Sonderschau „Böhmerwald“, Kranzniederlegungen, Tagungen der Heimatkreise mit den Ortsbetreuern, einer gemeinsamen Tagung des Landschaftsrates, einem Orgelvortrag von Prof. Isidor Stögbauer (Krummau/Linz), Platzkonzerten der Böhmerwaldkapelle Passau und der Südtiroler Trachtenkapelle Bozen und einem Stadtstingen der Jugend gab es am Samstag abend einen großen Volkstumsabend unter dem Motto „Wißt's es nou“ in der Nibelungenhalle, veranstaltet von der Böhmerwaldjugend. Den Höhepunkt der Veranstaltung bildete die Großkundgebung in der Nibelungenhalle am Sonntag um 11 Uhr, wobei als Festredner der Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Bundesverkehrsminister Dr. Seeborn und ein Vertreter der Bayrischen Staatsregierung auftraten. Dieser Kundgebung war eine Morgenfeier der Jugend und ein Festgottesdienst im Passauer Dom vorangegangen. Der Nachmittag blieb dem Treffen der Landsleute aus den einzelnen Heimatbezirken vorbehalten, und es herrschte ein reges Treiben in den einzelnen dafür vorgesehenen Stätten und — wie immer bei solchen Treffen — es gab ein Wiedersehen von Landsleuten, welche sich seit Jahren oder gar seit der Austreibung nicht mehr gesehen hatten. Am Abend des Sonntags fand der Festakt mit der Verleihung des Kulturpreises der Patenstadt Passau durch den Oberbürgermeister statt. Der Tag klang dann mit einem Tanzabend in der Nibelungenhalle aus. Die letzte Veranstaltung dieses Treffens war am 17. Juni die Feierstunde zum „Tag der deutschen Einheit“ in der Nibelungenhalle.

Die Böhmerwälder werden sicher noch lange an diese schönen Passauer Festtage zurückdenken.

Leider muß heuer das für den 3. und 4. August geplant gewesene Jubiläums-Großtreffen der Böhmerwälder in Linz infolge Lokalschwierigkeiten (Ausbau des Märzenkeller-Gartens) abgesagt werden. Das Treffen wird dafür aber im nächsten Jahre besonders festlich durchgeführt beziehungsweise nachgeholt werden. Ueber Wunsch vieler Landsleute wurde beschlossen, den Begrüßungsabend am Samstag, 4. August im großen Saale des Märzenkellers (Beginn 20 Uhr) trotzdem abzuhalten. Ueber Wunsch können an diesem Abend für Sonntag nachmittags in verschiedenen Gastgärten oder Lokalen von Linz Treffen der einzelnen Bezirke oder Ortschaften vereinbart werden.

Wels

Mit zu den ältesten und treuesten Mitgliedern der Landsmannschaft gehört das Ehepaar Anton und Anna Gürlich in Wels, Puchbergerstraße 50/III, das am 5. Juli seine Goldene Hochzeit feiert. Lm. Gürlich, bis zur Vertreibung Kaufmann in Znaim, und seiner Familie die herzlichsten Glückwünsche der Bezirksgruppe!

Der am 6. Juli stattfindende Heimatabend im Hotel Lechfellner wird durch den Lichtbildervortrag von Lm. Dr. Schönbauer sehr interessant gestaltet werden. Alle Mitglieder und deren Freunde sind willkommen.

Sonstige Verbände

Hochwald

Beim Heimattreffen am 9. Juni beglückwünschte Obmann-Stellvertreter Amstrat Lenz Ehrenobmann Fischer zur Vollendung des 73. Lebensjahres. Anschließend sprach Lm. Lenz über Leben und Wirken unseres hervorragenden Heimatdichters und Schriftstellers Karl Franz Leppa. Dipl. Ing. Rudolf Maler ersuchte die Teilnehmer, insbesondere die älteren Landsleute, die Erinnerungen an die Heimat aufzuzeichnen, da sie uns sonst verloren gehen. Lm. Grubmüller lud zum Heimattreffen Ende August am Mandelstein und zur Sonnenfeier ein. Schauspieler Wilhelm Max v. Maxen sprach über die Aufgaben der Heimatgemeinschaften. Zum Schlusse erfreute er die Teilnehmer mit heiteren Darbietungen. Den Abschluß des Heimattreffens bildeten sudetendeutsche Regimentsmärsche und Volkslieder aus Böhmen, Mähren und Schlesien. In den Monaten Juli und August entfallen die Heimattreffen bei Nigischer. — Sams-

tag, 31. August Fahrt nach Aigen i. M. und nach Wegscheid, Bayern zum Besuche der dortigen Landsleute. Sonntag, 29. September Josef-Gangl-Feier mit hl. Messe und Besuch des Grabes. Im Oktober, voraussichtlich am 13., unsere Brünnl-Wallfahrt nach Dornbach. Zu den Fahrten Anmeldung und Auskünfte bei Ehrenobmann Johann Fischer, Tel. 55 11 76. — Der „Hochwald“ stiftet beim Komitee „Dichterstein Offenhausen“ einen Gedenkstein für Josef Gangl.

Nach kurzer schwerer Krankheit verschied im 67. Lebensjahre Herr Johann Sieß aus Deutsch Reichenau bei Grazten.

Der Artillerieinspektor des österreichischen Bundesheeres, Oberst Bauer, enthüllte am 28. Juni in Baden anlässlich des 19. Todestages von General Robert Martinek im Beisein von dessen Witwe und hohen Ehrengästen eine Gedenktafel und gab der Kaserne in Baden den Namen Martinek-Kaserne. Der General hat durch unermüdete technische Erfindungen auf artilleristischem Gebiet und durch neue Schießverfahren, die in der ganzen Welt als führend anerkannt gewesene österreichische Artillerietradition bereichert. Ing. Martinek wurde am 2. Februar 1889 in Grazten geboren und fiel am 28. Juni 1944 als kommandierender General eines Panzerkorps in Rußland.

In Wien hat sich ein Kanonikus-Wenzel Jaksch-Komitee gebildet. Kanonikus Wenzel Jaksch stammte aus Konradschlag bei Grazten.

Aussiger Gymnasium

Die Maturanten des Jahres 1913 veranstalten im Rahmen des Aussiger Treffens (3 bis 5. August 1963) eine Wiedersehensfeier in München. Es sind dazu auch alle jene herzlich eingeladen, die uns bis zur Sexta oder Septima begleitet haben. Näheres wird schriftlich bekanntgegeben. Die ehemaligen Mitschüler werden gebeten, ihre und ihnen bekannte Anschriften an Mr. Pharm. Ed. Hegenbart, Apotheker, Krieglach, Steiermark, mitzuteilen. Dieser Aufruf gilt nicht nur für alle Jahrgangskameraden 1913, sondern auch für alle Aussiger Gymnasialisten früherer und späterer Jahrgänge.

Deutsches Staatsgymnasium in Budweis Jahrgang 1919

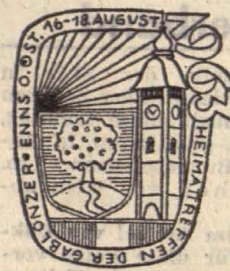
Nach Absprache mit Mitschülern wollen wir — wir denken dabei an das Jahr 1964 — ein Jahrgangstreffen veranstalten. Sendet bald eure Anschrift und die euch bekannten Anschriften von unseren Mitschülern an Dr. Konrad Wolf, 7777, Salem/Baden, Kreis Überlingen am Bodensee.

JUGENDARBEIT

Sudetendeutsche Jugend Oesterreichs Landesgruppe Salzburg

Sommersonnenwende 1963 — Verpflichtung und Mahnung; das war unser Leitfadentext und Motto für unsere Sonnenfeier. An die zwanzig SDJler, Mädchen im Dirndl und die Jungen im Grauhemd, versammelten sich am 21. Juni abends in Gneisfeld zur Feierstunde. Zuerst wurden von allen Fackeln entzündet, anschließend wurde über jeden Landesteil unserer Heimat Sudetenland ein Spruch gesprochen; jeder von uns hat gelesen. Dann wurde „Kein schöner Land“ gesungen und unter dem Aufklappen und Emporsteigen der Flammen wurde von unseren Kam. Uta und Kam. Hubsi „Flamme empor“ gelesen. Jetzt hielt unser Kam. Hubsi die Sonnenrede. Zuerst sprach er allgemein über das Brauchtum und ging dann zu unserer Heimat über. Er gedachte der Menschen, ob deutscher oder anderer Volkszugehörigkeit, die hinter dem Eisernen Vorhang leben; weiter mahnte er uns mit dem Schicksal von Berlin und Südtirol und wies uns an, wir von der westlichen Hemisphäre mögen nicht nur an das „Ich“, sondern mehr an das „Wir“ denken. Der anhaltende Beifall der 50 versammelten Landsleute bewies, daß wir am rechten Weg sind. Jetzt wurde von allen „Wahre Freundschaft“ gesungen. Es folgten dann zwei Gedichte, „Die Grenze“ von Nahrath, gel. von Uta, „Zuruf“ von E. G. Kolbenheyer, gel. von Hubsi. Den Schluß bildete dann das Lied „Heimat, dir ferne“. Anschließend wurde zwanglos gesungen und über das Feuer gesprungen. Ich möchte jedem danken, der mit-half, diese Feier zu gestalten, insbesondere Kam. Uta.

Am Sonntag, dem 23. Juni, sollte das 14. Grenzlandtreffen der SL in Großmairn mit verschiedenen Heimatgruppen stattfinden. Am Samstag waren einige Kameraden beim Schmücken des Saales und der Straße den ganzen Nachmittag dabei. Sonntag herrschte furchtbares Wetter, doch der Wettergott war uns gnädig, für zwei Stunden regnete es nicht. Beim Festgottesdienst am Sonntag waren wir mit unserer Fahne vertreten. Anschließend war der Festzug. Wir durften ganz voran mitgehen. Beim Ehrenmal in Großmairn standen dann rechts die Jugend mit Fahne, links die Egerländer in Tracht mit Fahne. Am 2. Juli hatten wir unsere letzte Heimstunde vor den Ferien. Jetzt rückt im Blickpunkt das Sommerlager der gesamten SDJ von Oesterreich vom 3. bis 11. August. Im Herbst beginnen wir dann wieder



Gablonzer Heimattreffen 1963

17. u. 18. Aug. in Enns

am 17. September mit frischen Kräften und mit dem Volkstanz.

Ich wünsche jedem von uns schöne und erholsame Ferien; allen, die uns kennen und unterstützen, besonders Frau Leeb und Herrn Hubsi.

Mit Wünschen bedacht

Heimatvertriebener meistert sein Schicksal

Ein leuchtendes Beispiel dafür, wie sich die aus der Heimat vertriebenen Sudetendeutschen in ihrer Wahlheimat durchsetzen, bietet der Altbauer Robert Wech, der auf dem Besitz Simontörl in Wimpassing, Gemeinde Fische-ring im Lavanttal in Kärnten seinen 80. Geburtstag feiern konnte. Geboren in Südmähren, kam der Jubilar nach dem Ende des zweiten Weltkrieges nach Kärnten, trat in die Dienste der damaligen Viehverwertung und pachtete dann die Simontörl-Liegenschaft, die er, durch Fleiß und Tüchtigkeit zu Wohlstand gekommen, erwerben konnte. Heute gehört diese Landwirtschaft zu den leistungsfähigsten Liegenschaften. In vielen ehrenamtlichen Stellungen widmete sich der Jubilar auch der Öffentlichkeit, wofür ihm herzlicher Dank zu-teil wurde. Seinen Söhnen ließ er eine gute Berufsausbildung angedeihen. Ein Sohn, Oberleutnant-Arzt des österreichischen Bundesheeres, Dr. Robert Wech, führt derzeit das UN-Sanitätskontingent im Kongo, Ing. Hermann Wech wurde der Besitznachfolger des Altbauern und vertritt die Lavanttaler Bauernschaft in der Landwirtschaftskammer, während Otto Wech, gemeinsam mit seiner Gattin, den Lavanttaler Geflügelring aufgebaut hat. Alle haben sie die Schaffenskraft von ihrem Vater, dem alle, die ihn kennen und schätzen, weiterhin Gottes reichsten Segen in seiner Wahlheimat, für die er schon so viel Gutes getan hat, wünschen!

In der letzten Heimat

Ein schwerer Verlust traf die heimatverbundenen Landsleute in Wien. Der Tod entriß ihnen Schneidermeister Wenzel Fröhlich, gebürtig aus Münchsdorf, der am 9. Mai 1963 nach langem, schwerem Leiden, versehen mit den Tröstungen der Kirche, im 78. Lebensjahr in die ewige Heimat aberufen wurde. Der Verstorbene hat sich in der Bewegung der Heimatfreuen in Wien, durch sein jahrzehntelanges, verdienstvolles Wirken ein bleibendes Denkmal gesetzt. Er war im Jahre 1925 der Gründer der Heimatgruppe „Bischof-teinitz und Umgebung“ des Sudetendeutschen Heimatbundes, die unter seiner umsichtigen und opferfreudigen Führung im Vereinsleben eine beachtliche Stellung einnehmen konnte. Durch lange Zeit hatte er maßgebliche Funktionen im Hauptverband wie auch im Zweigverein „Böhmerwaldgau“ ausgeübt. Ein un-übertroffen beispielhafter Familienvater, ein guter, immer verlässlicher Freund und ein unbeirrbar heimatverbundener Landsmann, der treu an seiner Heimat hing, deren Verlust er nur schwer erwinden konnte, ein Menschen-herz voll echter, tiefer Liebe zu Kunst und Literatur (er hinterläßt eine vielhundertbändige Bibliothek), ist mit ihm von uns gegangenen. Den tieftrauernden Hinterbliebenen, seiner Witwe und seiner Tochter, Frau Emilie Zillner, die in Wien besonders bei den Kleinen sehr „mächantante“ des Wiener Rundfunks als „Bekannt und beliebt ist, wendet sich unsere innige Teilnahme zu. Der Herr schenke ihm den ewigen Frieden! Stgl.

Über 415.000 Konsum-Mitglieder

Wie aus einer Statistik des Konsumverbandes, Zentralverband der österreichischen Konsumgenossenschaften, hervorgeht, gehörten den Konsumgenossenschaften in Oesterreich mit Stand vom 31. Dezember 1962 über 415.000 Mitglieder an. Die Mitglieder sind in der Regel als Haushalte zu werten, da in Oesterreich nicht jedes Familienmitglied, sondern meist nur die Hausfrau oder der Familienvater der Genossenschaft angehören. Die Rückvergütung für den Einkauf der gesamten Familie wird nach Jahreschluß dem jeweiligen Mitglied ausgezahlt. Sie betrug für das Jahr 1962 in ganz Oesterreich rund 53 Millionen Schilling. Da jede Familie im Durchschnitt aus drei Personen besteht, kann gesagt werden, daß in Oesterreich über 1,2 Millionen Menschen ihren Bedarf im KONSUM decken.

SUDETENPOST

Linz, Goethestraße 63, Fernsprecher 22 186

Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Oesterreich (SLÖ). Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Sudetendeutscher Presseverein, Obmann Ing. Alfred Rügen, Linz, Goethestr. 63 (22 186). Verantwortlich für den Inhalt: Gustav Putz, Linz, Richard-Wagner-Straße 11 (23 4 78). Druck: Druckerei und Zeitungshaus J. Wimmer Gesellschaft m. b. H. & Co., Linz, Promenade 23. Die Zeitung erscheint zweimal monatlich. Bezugspreis vierteljährlich 12 S., Einzelnummer 2 S. Die Bezugsgebühr wird durch die Post eingehoben.

Anzeigenannahme: Linz, Goethestraße 63 (22 1 86). Anzeigentarif: Im Textteil je mm Höhe und 65 mm Breite 4,30 S., im Anzeigenteil je mm Höhe und 32 mm Breite 1,90 S. Auflage kontrolliert. Entgeltliche Einschaltungen im Textteil sind durch P. R. gekennzeichnet.

Postsparkassenkonto 73.493, Bankkonto bei der Allgemeinen Sparkasse in Linz, Konto 2813.

Erscheinungstermine 1963

- Folge 14 am 19. Juli 1963: Einsendeschluß 15. Juli.
- Folge 15 am 2. August 1963: Einsendeschluß 29. Juli.
- Folge 16 am 30. August 1963: Einsendeschluß 26. August.
- Folge 17 am 13. September 1963: Einsendeschluß 9. September.
- Folge 18 am 27. September 1963: Einsendeschluß 23. September.
- Folge 19 am 11. Oktober 1963: Einsendeschluß 7. Oktober.
- Folge 20 am 25. Oktober 1963: Einsendeschluß 21. Oktober.
- Folge 21 am 8. November 1963: Einsendeschluß 4. November.
- Folge 22 am 22. November 1963: Einsendeschluß 18. November.

MÖBEL MÖBEL MÖBEL  
Sie kaufen gut im FACHGESCHÄFT  
**MÖBEL-HEIMAT**  
A. DOSTAL KG, Linz, Dauphinst. 192, Tel. 41 2 88  
Filiale Spallhof, Gilmptingerstraße 102, Telefon 41 9 30  
Bis 24 Monate Kredit - Wo Sie auch wohnen, der Weg wird sich lohnen

Wiener Lusterzeugung Wohnungen, Realitätenmarkt, Geschäfte, Betriebe, Hans Triebelnig, Klagenfurt, Neuer Platz 13/II, Tel. 48 23. Vermittlungstätigkeit in ganz Oesterreich. Auch Ausland.  
Für jede Jahreszeit sämtliche Regenbekleidung im Fachgeschäft Tarmann, Klagenfurt, Völkermarkter Straße Nr. 16.

Jergitschgitter für Einfriedungen, Stiegen- und Balkengeländer. Klagenfurt, Priesterhausgasse.  
Herrenhemden, Wäsche, Strickwaren, Strümpfe bestens im Kaufhaus SPERDIN, Klagenfurt, Paradeisergasse 3

Inserieren bringt Erfolg!

Korkpantoffel, die schönsten Modelle, S 29.50 aufwärts! Schuhhaus Neuner, Klagenfurt, St.-Veiter Straße.

Heimgestaltete Möbel nach Maß  
**BRODMANN**  
Linz, Goethestr. 50  
Telefon 21 9 10

Wir heilen **RHEUMA ISCHIAS GICHT**

und erzielen aufsehenerregende Erfolge meist schon nach kürzester Behandlungszeit. Begeisterte Dankschreiben geheilter Patienten. Keine Rückfälle oder unangenehme Begleit- oder Folgeerscheinungen. Ohne Apparate, Massage, Diät, Einnehmen, Spritzen usw. — in unvorstellbar einfacher Weise. Seit Jahren im Ausland eingehend erprobt — neu für Oesterreich — Verlangen Sie umgehend die kostenlose Aufklärungsschrift für Leidende „Nie wieder“ vom Lizenzträger für Oesterreich:

N. Gschwend, Pharmaz. Präparate, Abt. Horisau G 32 (Schweiz)

Landsleute! spart bei den OBERÖSTERREICHISCHEN SPARKASSEN